Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] **Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".** [Telephon Nr 926.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50,** und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich 55 **Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.,** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.,** auswärtige Anzeigen **20 Pfg. Inserate** für die nächste Nummer müssen bis **9** Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 159. **Donnerstag, den 12. Juli 1900.** 7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Eine Niederlage des Agrarierthums erblickt die Berliner „Volkszeitung" in dem Ausfall der Wahl im Reichstagswahlkreise Einbeck-Northeim. „Der bündlerische Kandidat ist, so schreibt das volksparteiliche Blatt, im ersten Wahlgange endgültig unterlegen, in der Stichwahl werden der Nationalliberale und der Sozialdemokrat um das Mandat ringen, das nach den mitgetheilten Zahlen voraussichtlich dem nationalliberalen Kandidaten Forns zufallen dürfte. Das Mandat des Landbündlers Harriehausen mußte der Reichstag wegen amtlicher Wahlbeeinflussungen von außergewöhnlichem Umfange kassiren. Die Ersatzwahl am Freitag hat ergeben, daß das Agrarierthum ohne die amtliche Unterstützung sich nicht zu behaupten vermochte.

Der Reichstagsabgeordnete Schlumberger in Mülhausen hat an seine Wähler eine Danksagung erlassen, in der er seine Wahl als den „Sieg der Vernunft über den Unsinn bezeichnet." — Großartig! Er hätte seine Wahl eben so gut als einen Sieg des beschränkten Unterthanenverstandes über den gesunden Menschenverstand hinstellen können.

Der Bundesrathsausschuß für auswärtige Angelegenheiten, der ein Leben führt gleich dem Veilchen, das im Verborgenen blühet, soll also nach offiziöser Mittheilung thatsächlich zusammentreten. Aus anderweiten Zeitungsmeldungen darf man schließen, daß dieser außergewöhnliche Schritt auf eine Anregung der bayerischen Regierung erfolgt ist. Dieselbe soll gesprächsweise in Berlin die Einberufung des Bundesraths anheimgegeben und darauf die entgegenkommendsten Versicherungen erhalten haben. Man würde in Berlin nichts thun, was die anderen Bundesstaaten als Zurücksetzung empfinden könnten. Und doch ist vielleicht die Einberufung des Bundesrathsausschusses für auswärtige Angelegenheiten ein indirektes Zeichen von Mißstimmung in anderen Bundesstaaten. Gewißheit darüber wird man erst erlangen, wenn zuverlässig bekannt ist, ob die Initiative zur Einberufung des Ausschusses von der Berliner Leitung der auswärtigen Angelegenheiten ergriffen oder im Einverständniß mit ihr erfolgt ist, oder ob sie von anderer Seite verlangt ist. Es bedarf nämlich zur Einberufung des Ausschusses keineswegs der Zustimmung der Reichsregierung, sondern dazu ist der bayerische Bundesrathsgesandte befugt, der die Einberufung vornehmen muß, wenn sie von irgend einem Mitgliede des Ausschusses beantragt wird.

Sicherlich werden viele gar nicht gewußt haben, daß ein solcher Ausschuß überhaupt existirt, weil man von irgend einer Thätigkeit dieser Körperschaft seit urdenklichen Zeiten nichts vernommen hat. Erst die chinesischen Wirren haben Veranlassung gegeben, den Leichnam dieses Ausschusses zu galvanisiren und für einige Augenblicke in ein kurzes Scheinleben zurückzurufen. Zusammengesetzt ist der Ausschuß aus den Bevollmächtigten der Königreiche Bayern, Sachsen und Württemberg und zwei vom Bundesrath alljährlich zu wählenden Bevollmächtigten anderer Bundesstaaten. Diese anderen Staaten sind gegenwärtig Baden und Mecklenburg-Schwerin. Preußen ist in dem Ausschusse nicht vertreten, was aber für die Berliner tonangebenden Kreise nichts Bedenkliches hat, weil die Befugnisse des Ausschusses sehr beschränkte sind. Er hat nur Mittheilungen über die auswärtigen Beziehungen vom Reichskanzler entgegenzunehmen und darüber zu debattiren, er kann allenfalls auch submissest Vorstellung über Ziel und Wege der auswärtigen Politik an die höheren Stellen richten, aber irgendwie maßgebende Beschlüsse hat er nicht zu fassen, auch nicht einmal Beschlüsse des Bundesraths vorzubereiten. Aus dieser Darlegung seiner Befugnisse darf man schon entnehmen, daß die Einberufung des Ausschusses keineswegs den Entschluß der leitenden Männer in Berlin bedeutet, sich der bisherigen Selbstbestimmung zu entäußern und ihre Entscheidungen von der Zustimmung der übrigen Bundesregierungen abhängig zu machen. Am allerwenigsten ist die Zusammenberufung des Ausschusses als die Einleitung und die Vorbereitung einer außerordentlichen Reichstagssession anzusehen, sie dürfte vielmehr gerade erfolgt sein, um den Widerstand gegen die von der öffentlichen Meinung geforderte Zuratheziehung der Volksvertretung zu festigen. Es unterliegt ja keinem Zweifel, daß der Bundesrathsausschuß die Aufklärungen, die man ihm zu geben für gut befindet, dankbar hinnehmen und sich machtlos mit Allem einverstanden erklären wird, was die Berliner Vorsehung beschlossen hat und noch beschließen wird. Eine gewisse bundesstaatliche Deckung der Berliner Willensmeinungen wird dadurch immerhin erreicht, und wenn sie auch nur dekorativer Natur ist, so genügt sie doch, um die Befragung des Reichstages mit größerem Rechte als überflüssig hinstellen zu können. Man wird also aller Wahrscheinlichkeit nach den Reichstag nicht bemühen, sondern thun und lassen, was man selbst für gut befindet. Man kann sich's ja leisten. Des Königs Wille ist das höchste Gesetz!

Material für die Berathung der Krankenversicherungsnovelle. Der Regierungspräsident zu Potsdam hat eine Zirkularverfügung an die ihm unterstellten Behörden erlassen, die sich mit der bevorstehenden Krankenversicherungsnovelle befaßt und die der „Vorw." veröffentlicht. Die Behörden werden ersucht, die Bestimmungen zu bezeichnen, die einer Aenderung bedürfen und sich namentlich über folgende Punkte zu äußern:

1. Empfiehlt sich eine Erweiterung des Kreises der versicherungspflichtigen Personen; ist insbesondere die Ausdehnung des Versicherungszwangs auf alle der Invalidenversicherung unterliegenden Personen erwünscht? — — Welche Einschränkungen würden vorzunehmen sein? — Welche Bestimmungen würden namentlich zu treffen sein für land- und forstwirthschaftliche Arbeiter und das Gesinde?

2. Besteht ein Bedürfniß zur Beibehaltung der Gemeinde-Krankenversicherung als Träger der Versicherung?

3. Erscheint es zweckmäßig und durchführbar, die Ortskrankenkassen so zu organisiren, daß alle im Bezirk einer oder mehrerer Gemeinden beschäftigten versicherungspflichtigen Personen unter Beseitigung der für einen einzelnen oder für mehrere einzelne Gewerbszweige errichteten Ortskrankenkassen einer Ortskrankenkasse angehören (Gemeinde- und Ortskrankenkassen)?

4. Sollen den Arbeitgebern unter Erhöhung des aus eigenen Mitteln zu bestreitenden Antheils an den Beiträgen auf die Hälfte in der Verwaltung der Kassen die gleichen Rechte wie den Arbeitern eingeräumt werden?

5. Empfiehlt sich ein Anschluß der Orts-Krankenkassen an die Gemeindeverwaltung in der Weise, daß ein Gemeindebeamter — diese vorbehaltlich der Erstattung der Gehälter durch die Kassen — von der Gemeinde angestellt werde?

6. Ist in das Gesetz eine deklarirende Bestimmung aufzunehmen, wonach als „ärztliche Behandlung" im Sinne des Krankenkassen-Versicherungsgesetzes nur die Behandlung durch approbirte Aerzte (§ 29 der Reichs-Gewerbe-Ordnung) gilt? Welche Ausnahmen sind im Bejahungsfalle vorzusehen?

7. Ist die durch §§ 6a und 26a des Krankenversicherungsgesetzes den Kassen gegebene Möglichkeit der Einführung des Zwanges zur Benutzung bestimmter Kassenärzte beizubehalten oder empfiehlt sich die Einführung der freien Aerztewahl?

Allgemein oder mit welchen Beschränkungen? Welche Einrichtungen sind im Fall der Einführung der freien Aerztewahl zur Verhütung einer über das Bedürfniß hinausgehenden Ausübung der ärztlichen Verordnungen zu treffen?

Sind besondere Vorschriften über die Entscheidung von Streitigkeiten zwischen Aerzten und Kassen zu treffen.

8. Empfiehlt es sich, nach dem Vorgang bei § 30 des Invalidenversicherungs-Gesetzes in den §§ 6a Ziffer 2 und 26a Ziffer 2 des Krankenversicherungs-Gesetzes die Worte „oder geschlechtliche Ausschweifungen" zu streichen?

9. Haben sich die Befugnisse der Aufsichtsbehörden als unzulänglich erwiesen? In welcher Beziehung ist eine Verstärkung der Aufsichtsbehörde nothwendig?

10. Sollen die Hilfskassen als gleichberechtigte Träger der Krankenversicherung beibehalten oder nur noch als Zuschußkassen zugelassen werden?

Es ist ferner anzugeben:

10a. ob und welche von den der dortigen Aufsicht unterstehenden Orts-, Betriebs- (Fabriks-) Bau- und Innungs-Krankenkassen schon jetzt Beiträge in Höhe von $4^1/_2$ Proz. des für die Bemessung von Unterstützungen maßgebenden Betrages erheben, während sie nur die gesetzlichen Mindestleistungen gewähren und

10b. welche Gemeinde-Krankenversicherungen bei Beiträgen in Höhe von 2 Proz. im letzten Jahre Zuschüsse von der Gemeinde oder von den weiteren Kommunalverbänden erhalten haben.

10c. **Sodann sind in einer Nachweisung diejenigen Orts-Krankenkassen anzuführen, bei denen Vorstandsmitglieder sich als Angehörige der sozialdemokratischen Partei bemerklich gemacht haben;** es ist hier unter kurzer Darlegung des Thatbestandes anzugeben, ob und in welcher Weise ein **Mißbrauch der Verwaltung zu sozialdemokratischen Parteizwecken** in die Erscheinung getreten ist.

Insbesondere sind etwaige Streitigkeiten mit den Aerzten, Apotheken, Krankenhäusern usw. sowie Veruntreuungen von Kassengeldern, die mit solchem Mißbrauch zusammenhängen, anzuführen.

Bezeichnend ist bei dieser Unmenge von Fragen das Streben nach Erweiterung des bureaukratischen Einflusses, nach Beschränkung der Selbstverwaltung der Kassen, ein Streben, gegen das nicht früh und nicht energisch genug Protest erhoben werden kann. Zur Stellung der Frage 10c scheint die Regierung in Potsdam durch die Erfahrungen bewogen worden zu sein, die man mit dem Welfenfonds gemacht hat. Zweifellos wird die Denkschrift, zu der augenscheinlich das Material gebraucht werden soll, wieder voll des reinen Unsinns sein. Man kennt das ja von der seligen Zuchthausvorlage her.

Ein pommersches Löbtau. Die Bewegung der Straßenbahner hat bekanntlich auch Stettin ergriffen und auch dort zu leichten Ausschreitungen geführt. Am 31. Mai kam es zu Mittag zu lebhaften Demonstrationen. Gegen einen Wagen wurde eine Flasche geworfen und eine Fensterscheibe zertrümmert; gegen einen anderen Wagen wurden Steine, die zur Reparatur des Pflasters dalagen, geworfen, wobei sämmtliche Scheiben zerschlagen wurden. Auch der Schutzmann Wölker wurde dabei mit einem Stein am Arme gestreift. Er bemerkte beim Umdrehen den Arbeiter Jarczinski, der nach seiner Meinung geworfen haben sollte. Bei der großen Menge, die nach Tausenden zählte, war es unmöglich, einen Thäter festzustellen, nur Jarczinski mußte dran glauben. Gegen ihn wurde Anklage wegen Körperverletzung und — Landfriedensbruchs erhoben. Am 6. Juli wurde die Sache vor dem Schwurgericht verhandelt. Jarczinski bestritt, geworfen zu haben, und es konnte seine Thäterschaft auch nicht mit Bestimmtheit festgestellt werden. Trotzdem erkannten die Geschworenen auf Schuldig, und der Gerichtshof sprach die fürchterliche Strafe von zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust aus. Zwei Jahre Zuchthaus für einen leichtsinnigen, in gerechter Erregung über Streikbrecher verübten, nein, vielleicht verübten Streich!

Einen Steckbrief gegen den Privatgelehrten und Afrikareisenden Gottlob Adolf Krause, der bis zum Februar d. J. wohnhaft gewesen in Charlottenburg, jetzt unbekannten Aufenthalts, erläßt der Erste Staatsanwalt beim Landgericht I. in Berlin. Krause steht unter der Anklage der schriftlichen und mittelst der Presse verübten Beleidigung der deutschen Reichsregierung und von Reichsbeamten, welchen er insbesondere vorgeworfen, daß sie den Sklavenhandel im deutschen Schutzgebiete Togo dulden, begünstigen und fördern. Nach Zustellung der Anklageschrift und des Beschlusses auf Eröffnung des Hauptverfahrens gegen ihn vor der 9. Strafkammer des Landgerichts I zu Berlin, wodurch er zu der Ueberzeugung gelangt sein mußte, daß die Hauptverhandlung zur Entscheidung der Sache bevorstehe, hat er seinen bisherigen Wohnsitz in Charlottenburg ohne Angabe einer dauernden Adresse und ohne Anzeige zu den Akten verlassen und sich anscheinend nach dem Gebiete der englischen Goldküstenkolonie begeben. Der steckbrieflich Verfolgte war vor Jahren ein fleißiger Mitarbeiter der „Kreuzzeitung". Die von ihm in die Oeffentlichkeit gebrachte Angelegenheit hat nicht nur die Presse, sondern auch den Reichstag vielfach beschäftigt; wir haben darüber wiederholt berichtet.

Kleine politische Nachrichten. Nach dem Dienstag festgestellten amtlichen Ergebniß der Reichstagsersatzwahl in Northeim-Einbeck wurden abgegeben 14 448 Stimmen; davon entfielen auf Forns (NL.) 5280, Lüders (B. d. L., Mittelstandspartei) 3596, v. Hake (Welfe) 2222, Fischer (SD.) 3714 Stimmen; zersplittert waren 2 und ungiltig 34 Stimmen. — Die gestern von uns wiedergegebene Mittheilung, daß der Reichstagsabg. Dr. Arendt vom Bundesrathe in die Reichsschuldenkommission gewählt sei, ist irrthümlich. Dr. Arendt gehört vielmehr zu den Mitgliedern, die vom Reichstage in die Kommission entsandt worden sind, und wurde s. Zt. für den ausgeschiedenen Abg. Gamp gewählt. — Wegen Verlassens des Truppentheils ohne Erlaubniß zur Theilnahme am Burenkrieg war bekanntlich der Generalstabsoffizier der 11. Division, Frhr. von Reitzenstein, zu 6 Wochen Festungshaft verurtheilt worden. Wie jetzt aus Glatz gemeldet wird, ist ihm der Rest der Festungshaft (3 Wochen) erlassen worden. Zugleich wurde Frhr. v. Reitzenstein dem Stabe des neuen Expeditionskorps nach China zugetheilt. — Wegen Unterschlagung eines geringen Betrages der für seine Kompagnie bestimmten Löhnung ist ein Wachtmeister des Garde-Train-Bataillons zu 7 Monaten Festungshaft, Degradation und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurtheilt worden. — An den Sultan richteten die Senatoren und zahlreiche Notabeln des Fürstenthums Samos drei Telegramme, in welchen sie sich über die politische Haltung des Fürsten Vansanis beschwerten und denselben ungesetzlicher Handlungen gegen die Abgeordneten der National-Versammlung beschuldigten. Die Senatoren erbaten vom Sultan die Entsendung eines kaiserlichen Kommissars nach Samos und Unterbrechung der Arbeiten der National-Versammlung bis zu dessen Ankunft.

Belgien.

Sipido hat, wie aus Brüssel gemeldet wird, durch seinen Advokaten Revision eingelegt gegen das Urtheil,

das ihn zur Verfügung der Regierung stellt. Gegen den Wachtmeister der Gensdarmerie, der Sipido laufen ließ, ist Strafantrag gestellt.

Sipido's Freisprechung. Ein Theil der englischen Presse bringt es fertig, sich über den Spruch der Brabanter Geschworenen zu entrüsten und den braven Landleuten und Bürgern, welche die Zukunft eines gescheidten und arbeitsamen Jungen nicht vernichten wollten, hochpolitische und englandfeindliche Beweggründe unterzuschieben. Dazu bemerkt sehr treffend der Brüsseler Korrespondent der „Frankf. Ztg.": Das ist, mit Verlaub gesagt, lächerlich. Gerade umgekehrt verhält es sich; die Geschworenen haben einen Dummenjungenstreich nicht zu einer politischen Angelegenheit aufbauschen wollen; sie haben nach bestem Wissen und Gewissen auf die ihnen vom Staatsanwalt vorgelegten Fragen geantwortet; sie haben das Vorhandensein eines Mordversuchs zugegeben, aber sie haben die Frage, ob Sipido mit Ueberlegung gehandelt habe, verneint. Das war ihr gutes Recht. Die Richter ihrerseits konnten nur dem Ausspruch der Jury gemäß ihr Urtheil fällen; sie hatten kein Recht, der Regierung vorzugreifen, welcher dem Wortlaut des Gesetzes gemäß der Knabe nunmehr überwiesen werden mußte. Es wäre das ein widergesetzlicher Einbruch der Rechtsprechung in das Gebiet der ausführenden Gewalten gewesen. Von der Regierung hängt es jetzt ab, ob der junge Unheilstifter bis zu seinem 21. Lebensjahre einer Besserungsanstalt überwiesen oder bei seinem ordentlichen und vorzüglich beleumundeten Vater in der Lehre belassen wird. (Bekanntlich wurde Sipido von seinem Vater bereits nach Frankreich entführt. Red. d. L. V.) Es bleibt zu hoffen, daß die Minister nicht weniger gesunden Menschenverstand zeigen als die Geschworenen und sich nicht durch außerhalb der Sache liegende politische Motive bestimmen lassen. Ein moralisch reines, nur einmal von einem übertriebenen akuten Gerechtigkeitsfieber hingerissenes Kind wird zu einem vernünftigen und überlegten Staatsbürger nicht zwischen lichtscheuen und landstreichenden Kindern in einer Besserungsanstalt, sondern im Hause von den eigenen Eltern erzogen, wenn diese, was in diesem Falle Niemand bestreitet, die hinreichenden moralischen Garantien bieten. Von einer anti-englischen oder sozialistischen oder noch schöner anarchistischen Demonstration der Geschworenen reden zu wollen, ist schon deshalb unerlaubt, als der Staatsanwalt von seinem Zurückweisungsrecht vor Beginn der Verhandlungen den denkbar reichlichsten Gebrauch gemacht hatte. Der „Soir" berichtet, daß bei der Berathung der Jury ein älterer Herr die für den Angeklagten günstige Wendung herbeigeführt habe, indem er erzählte, daß er um ein Haar sich vor einigen Jahrzehnten fast des gleichen Verbrechens wie der junge Klempnerlehrling schuldig gemacht hätte. Damals sei Bismarck durch Brüssel gereist, und er sei mit Projektilen in der Tasche zum Bahnhof gezogen, um sie dem eisernen Kanzler in's Gesicht zu schleudern. Die Anwesenheit der Schutzleute aber hätte ihn eingeschüchtert. Wenn irgendwo, so soll man bei jugendlichen Vergehen das subjektive Motiv berücksichtigen. Sipido's That war verwerflich, seine Beweggründe aber waren lauter und edel, und man möge sich des Wortes Goethe's erinnern, daß gerade der ungeberdigste Most oft den besten Wein giebt. Die Geschworenen durften keinen Unterschied machen, ob das Ziel des mit dem unbrauchbaren alten Böller ausgerüsteten Jungen der englische Thronfolger oder der erste beste Pennbruder war, und es macht ihrem Anstandsgefühl und ihrem Mannesmuth Ehre, daß sie sich von den lächerlichen Tiraden des Staatsanwalts, der das rothe Gespenst und Verwickelungen mit England in's Treffen führte, nicht einschüchtern ließen. Politik und Rechtsprechung haben nichts miteinander zu thun und es wäre gut, wenn die Richter und die Geschworenen aller Länder aus dem im Brüsseler Justizpalast gefällten Urtheil sich diese Lehre nehmen wollten.

Niederlande.

Der Ausstand der Schiffsauslader in Rotterdam dauert an; die Garnison wurde verstärkt. Verschiedene Arbeitgeber engagirten in der Umgegend Arbeiter gegen festen Lohn, die, wie Wolff's Bureau meldet, unter militärischem Schutze arbeiten.

Frankreich.

Das Nationalfest, das alljährlich am 14. Juli zur Erinnerung an den Bastillensturm gefeiert wird, dürfte nach einem Beschluß des Pariser Gemeinderathes dieses Jahr in besonders feierlicher Weise begangen werden. Den Armen von Paris wird eine Summe von 100 000 Francs und denjenigen der Banmeile eine solche von 20 000 Francs verabreicht werden. In den Theatern finden, wie gewöhnlich, unentgeltliche Volksvorstellungen statt, die Boulevards und die Hauptstraßen werden mit Lampions geschmückt und an den Kreuzungspunkten der Hauptadern werden besondere elektrische Lichteffekte hergestellt.

Im Pariser Gemeinderath kam es Montag zu einer überaus heftigen Szene. Der antisemitische Journalist Stadtverordneter Mery griff die Regierung sehr scharf an und überhäufte sie mit Beschimpfungen. Der Präfekt des Seinedepartements erklärte, daß er die Ausfälle zu Protokoll geben und sie dem Staatsanwalt vorlegen werde. Diese Drohung entfesselte einen Sturm der Entrüstung; nicht nur die Nationalisten, sondern auch die Sozialisten protestirten gegen das Vorgehen des Präfekten.

Gegen die militärische Unbotmäßigkeit setzt die französische Regierung ihre Maßnahmen fort. Oberst Bongon der ersten Kürassiere wurde strafweise von Paris nach Batna (Algerien) versetzt. Er hat sich die Maßregel durch persönliche Kundgebungen gegen Kriegsminister Andre zugezogen. „Gaulois" erfährt, daß General Deloye zur Verabschiedung bestimmt ist. Es wird angekündigt, daß die Nationalisten für die Truppenschau am 14. Juli gewaltige Kundgebungen gegen Loubet, Waldeck-Rousseau, Andre und Brugere vorbereiten.

Loubet unterzeichnete die Begnadigung sämmtlicher Anarchisten, welche wegen Plünderung der Franz Josephs-Kirche verurtheilt waren.

Die Deputirtenkammer nahm den Kredit von 14½ Millionen Francs für die China-Expedition mit 495 gegen 3 Stimmen ohne Debatte an.

Der Senat nahm ohne Debatte den von der Deputirtenkammer genehmigten Gesetzentwurf betreffend die Vertheidigung der Kolonien an. In der Dienstagssitzung hat der Senat die Vorlage, betreffend die vier direkten Steuern, mit 216 gegen 2 Stimmen angenommen, er hat aber den Artikel ausgeschieden, nach welchem für die von der Reblaus beschädigten Weinberge die Steuer herabgesetzt wird. Die Vorlage wird daher an die Kammer zurückkommen müssen.

England.

Eine regelrechte Meuterei in der englischen Miliz ist am Montag voriger Woche in dem Uebungslager auf der Salisbury-Ebene unter der dort zur mehrmonatlichen Uebung eingezogenen Miliz zum Ausbruch gekommen. In dem genannten Feldlager sind mehrere Regimenter von England, Schottland und Irland zusammengezogen worden, um größere Felddienstübungen vorzunehmen, und in diesem Jahre sind die üblichen kleinen Reibereien zwischen diesen Soldaten des Vereinigten Königreiches in ebenso beschämender wie Besorgniß erregender Weise zum Ausbruch gekommen. Von einem Augenzeugen wird dem „Hamb. Fremdenbl." u. A. berichtet:

Am Montag Nachmittag trafen eine größere Anzahl Soldaten der verschiedenen „Rassen" in dem nahe gelegenen Dorfe Durrington zusammen, und hier kamen die Zwistigkeiten in einer regulären Schlägerei zum Ausbruch. Um 7 Uhr Abends setzte dann der Lagerkommandant für die verschiedenen Abtheilungen Regiments-Appell an, um den Leuten ins Gewissen zu reden und Versöhnung zu stiften. Bei dieser Gelegenheit ereignete sich dann das Unglaubliche, daß die ganze über 600 Mann zählende irische Abtheilung in hellen Aufruhr ausbrach, ohne von den anwesenden höheren Offizieren die geringste Notiz zu nehmen; die heißblütigen Irländer stießen wüthende Drohungen gegen die auf der anderen Seite des Exerzierplatzes aufmarschirten englichen Truppen aus, zogen sogar ihre Seitengewehre und boten überhaupt das Bild einer regulären Rebellentruppe, die jeden Augenblick bereit schien, sich auf ihre verhaßten Waffengenossen zu stürzen und größtes Unheil anzurichten. Natürlich fingen die Engländer ebenfalls an, unruhig zu werden, und trotz der Beschwichtigungsversuche der Offiziere flogen die Schimpfreden und Drohungen hinüber und herüber. Die Lage nahm einen so bedrohlichen Charakter an, daß der älteste Offizier ein welsches Füsilier-Bataillon mit aufgepflanzten Seitengeweheen zwischen die feindlichen Abtheilungen aufmarschiren und unter Trommelschlag verkünden ließ, daß er, falls Ruhe und Ordnung nicht sofort wieder hergestellt würden, die rebellischen Soldaten mit Waffengewalt in die Baracken treiben lassen werde. Schließlich gelang es, die streitenden Parteien nach verschiedenen Seiten auseinander zu bringen und die Ruhe anscheinend wieder herzustellen. Der Aufruhr war aber noch lange nicht zu Ende. Nachdem um 9 Uhr die Kantinen geschlossen worden waren, sollten die Mannschaften sich sofort auf ihre Stuben zurückziehen und zu Bett gehen. Die Offiziere brachten es aber nicht fertig, diesen Befehl durchzusetzen, und waren außer Stande, den weiteren Gang der Ereignisse zu verhindern. Die irischen Milizleute waren gänzlich außer Rand und Band, nachdem ihnen thörichter Weise der Besuch der Kantinen überhaupt noch gestattet worden war. Mit dem Gebrüll: „Für Irland, Kameraden, für Irland!" stürmte ein ganzes Regiment in geschlossenem Haufen mit allen möglichen Waffen durch die breiten Lagerstraßen gegen die Zelte der englischen Bataillone, und in einem Augenblick waren ganze Reihen der Leinwandhütten über den Haufen geworfen und in Fetzen gerissen, während im Uebrigen sich ein reguläres Gefecht zwischen „England und Irland" entwickelte und einen mehr als bedrohlichen Umfang annahm. Das Einschreiten der Offiziere blieb zunächst wieder gänzlich erfolglos, bis es einem besonders beliebten Major des Gloucester-Regiments gelang, den größeren Theil seines Bataillons zu sammeln und auf den nahegelegenen Allarmplatz zu führen. Inzwischen ließen die Irländer ihre Wuth an den Zelten, den Ausrüstungsgegenständen, Waffen und dem Privateigenthum ihrer Gegner aus und zerschmetterten und ruinirten, was ihnen nur in den Weg kam. In diesem Augenblicke der höchsten Noth erschienen wieder die welschen Füsiliere mit aufgepflanzten Seitengewehren und scharfen Patronen als „rettende Engel" und trieben zunächst langsam avancirend, die irische Miliz aus dem Lager des Gloucester-Regiments. Es gelang dann, glücklicherweise, dem Obersten der Irländer diese auf die Gefahr aufmerksam zu machen, der sie sich den Bajonetten und scharfen Patronen der Füsiliere gegenüber aussetzten, wenn sie neuerdings ihren wahnwitzigen Angriff erneuerten. Nach einer letzten Salbe von allen möglichen Wurfgeschossen, speziell von „in feindlichem Lager eroberten" Flinten, Seitengewehren, Helmen, Stiefeln und sogar Trommeln fanden sich die heißblütigen Irländer bemüßigt, den Rückzug in ihr eigenes Lager anzutreten, worauf die Ruhe nicht weiter gestört wurde. Es fanden dann spät in der Nacht noch zahlreiche Verhaftungen statt. Das Resultat dieses Aufruhrs ist die völlige Erschütterung der Lagerdisziplin, eine Verlustliste von 8 schwer verwundeten und einer größeren Anzahl leicht verwundeter Soldaten, sowie ein sehr erheblicher Materialschaden.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze. Nach einer Depesche Lord Roberts aus Pretoria vom 10. Juli sind die Streitkräfte der Generale Clements und Paget am 7. Juli in Bethlehem eingetroffen. Da sich de Wet weigerte, sich zu ergeben, nahm das irländische Regiment die feindliche Stellung im Sturm und eroberte das bei Stormberg verlorene Geschütz zurück. Der Feind ist in vollem Rückzuge begriffen, die englischen Verluste sind noch nicht vollständig festgestellt, doch unerheblich. — In Wahrheit wird wohl de Wet vor der Uebermacht die Stellung, unter Zurücklassung eines Geschützes, geräumt haben.

Dem „Reuterschen Bureau" wird aus Senekal vom Montag gemeldet: General Rundle hat heute eine Rekognoszirung ausgeführt und gefunden, daß der Feind die Stellungen ringsum von Senekal, den Biddulphsberg und Tafelberg eingegriffen, geräumt hat. Es scheint, daß viele feindliche Truppen sich nach Ficksburg, die übrigen sich nach Retiefsnek bei Bethlehem begeben haben.

Auf Kriegsmüdigkeit einiger Spitzen des Oranje-Freistaates läßt die Roberts'sche Meldung schließen, wonach sich Staatssekretär Blignaut, Unterstaatssekretär Dickson, Generaladvokat Vantanden und das Mitglied des Rathes des Oranje-Freistaates, Kupferbürger, Sonntag in Heibron den Engländern ergeben haben.

Aus Pretoria wird dem „Reuter'schen Bureau" vom 6. Juli gemeldet: „Auf unsere Vorposten wird beständig geschossen. Gestern wurden 14 Mann berittener Infanterie als vermißt gemeldet." Nach derselben Mittheilung wurden verschiedene Mitglieder der holländischen Ambulanz der Buren, die überführt waren, Munition getragen und den Buren Information gegeben zu haben, nach Kapstadt gesandt.

Michael Davitt bei den Buren. Der brave irische Volksmann, der nach Ausbruch des südafrikanischen Raubkriegs unter geharnischtem Protest aus Ekel sein Mandat als Parlamentsmitglied niederlegte, ist auf den Kriegsschauplatz zu den Buren gegangen und hat dort mit ihnen verkehrt, in ihren Farmen, in ihren Dörfern und Städten, in ihren Lagern. Und er hat auch wohl etliche Schüsse mit den verhaßten „Sachsen" gewechselt, was er freilich nicht erzählt. Er ist seit Anfang des Jahres dort und wurde überall von Hoch und Niedrig, so weit bei diesem schlichten Volk von Hoch und Niedrig die Rede sein kann, als Freund aufgenommen, vor dem man kein Geheimniß hat. Er zog aus als Kriegskorrespondent des irischen radikal-nationalen „Freemann", des Organs der Fenier, zu denen ja auch Davitt gehört hatte, allein seine Korrespondenzen wurden anfangs von den Engländern zurückgehalten und erst in neuerer Zeit kommen sie regelmäßig an, und neben den neuen auch bunt durcheinander die alten. Das Bild, das er darin von den Buren daheim und im Feld entwirft, ist überaus anmuthend. Einfach, offen und furchtlos. Völlige Einmüthigkeit im Kampf gegen die Engländer. Strenge Empörung über die Verbrechen, die den Krieg förmlich heraufbeschworen, jedoch höchste Humanität gegen den besiegten oder verwundeten Feind. Davitt erzählt da manche rührenden Züge. Den gefangenen und verwundeten Buren ist es bei den Engländern nicht so gut ergangen. Die Buren sind eben freie Männer, die für ihre Freiheit aus freiem Entschluß kämpfen, die englischen Soldaten Söldner, unter denen auch viel unsaubere Elemente. Für die englischen Soldaten haben die Buren durchweg Achtung, weil sie sich gut schlagen, desto größere Verachtung haben sie für die englischen Offiziere. Und es sind schier unglaubliche Dinge, die direkt von deren Unfähigkeit erzählen. Die Engländer waren von Anfang an den Buren numerisch weit überlegen; diese gelangten aber bald zu der stolzen Ueberzeugung, daß ein Bur es mit fünf Engländern aufnehmen könne. Und der Krieg hat die Richtigkeit dieser Ansicht bestätigt. Jetzt sind die Engländer freilich gut zehnmal so stark. Zu keiner Zeit haben die Buren mehr als 30 000 Mann im Felde gehabt, und die Ausländer — Deutsche, Franzosen, Holländer, Irländer, Amerikaner — waren nie stärker als 1000 — tausend — Mann! Davitt hat trotzdem das feste Vertrauen, daß die Buren nicht überwunden werden und den Krieg so lange hinausziehen können, bis die Engländer müde werden. Natürlich hofft er mit den Buren auf auswärtige Verwickelungen. Von den jüngsten Vorgängen in China wußte er noch nichts, als er seinen letzten Brief schrieb.

China.

Die Wirren in China. Die Lage ist unverändert; direkte Nachrichten aus Peking fehlen immer noch. Was gemeldet wird, scheint mehr auf Muthmaßung, denn auf Thatsachen zu beruhen. So heißt es jetzt wieder, die Kaiserin-Wittwe habe sich weder vergiftet, noch sei sie von den Boxern ermordet worden oder sei vor ihnen geflohen, sondern sie habe vielmehr am 30. Juni die Regierungsgewalt wieder übernommen, Yung-Lu zum Premierminister ernannt und die Vize-Könige der Yangtse-Provinzen aufgefordert, die Fremden um jeden Preis zu schützen.

Anderen chinesischen Quellen zufolge ergriffen die Fremden in Peking vom „vierten Prinzenpalaste" Besitz, der der britischen Gesandtschaft gegenüber liegt und sie beherrscht. In dem Palast hatten die eingeborenen Christen, die vor den Boxern flüchteten, Zuflucht gefunden. — Aber wie gesagt, eine Garantie für die Richtigkeit irgend einer dieser Meldungen vermögen wir nicht zu übernehmen, denn „nichts Genaues weiß man nicht." Nach einer Meldung des „Reut. Bureaus" ist es angeblich deshalb schwer, Informationen aus Peking zu erlangen, weil die Konsuln wegen derartiger Mittheilungen lediglich vom Eisenbahndirektor Scheng abhängen. Dieser und andere hohe chinesische Würdenträger haben ausgedehnten Grundbesitz und man glaubt deshalb, er werde aus diesem Grunde alles, was in seinen Kräften steht, thun, um die Ausländer in ihrem Bestreben, den Frieden zu erhalten, zu unterstützen. In den Arsenalen lassen sich ganze Pöbelhaufen in die Soldatenlisten aufnehmen, die sich später immerhin der Kontrole entziehen können. Die chinesischen Behörden, die ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Vertheidigung des Yangtse-Thales richten, haben Garantien für den Schutz der Ausländer in den Häfen des Yangtse gegeben, vorausgesetzt, daß Ausländer in den betreffenden Orten ihren festen Wohnsitz haben. Es soll keinem Kriegsschiffe gestattet werden, Truppen zu landen. Ferner soll es auch nur einzelnen Kriegsschiffen gestattet sein, die Befestigungswerke zu passiren. Wenn mehrere zusammen sie passiren wollen, sollen sie angehalten werden, eventuell soll auf sie gefeuert werden. Der Vorschlag Scheng's, ein chinesisches Freiwilligenkorps zu bilden, wurde abgelehnt.

Die Lage der europäischen Truppen bei Tientsin läßt augenblicklich viel zu wünschen übrig. Obwohl täglich neue Verstärkungen eintreffen, gelingt es den Truppen der Mächte doch nicht, die Stadt zu erobern. Noch immer halten die Chinesen die Befestigungen des Arsenals im Westen, Batterien im Norden und die Forts in der Chinesenstadt besetzt. Am 3. Juli beschossen, wie Reuter meldet, die Chinesen den ganzen Tag die Fremdenniederlassungen, über 150 Geschosse fielen innerhalb des Fremdenviertels nieder. Viele Häuser wurden dabei theilweise zerstört, aber nur wenig Menschen sind umgekommen. Die Zivilisten erhielten den Befehl, mit Frauen und Kindern in den Kellern der Stadthalle und des Astor-Hotels Schutz zu suchen. Drei Kompagnien japanischer Infanterie mit Gebirgsbatterie und einige russische Schützen griffen die chinesischen Geschütze an, jedoch mit geringem Erfolge. Der Zwölfpfünder des Kriegsschiffes „Terrible" trat darauf bei der Eisenbahnstation in Thätigkeit. Der Feind nahm denselben unter Feuer und traf ihn mit zwei Geschossen, wodurch die Lafette leicht beschädigt und ein Matrose verwundet wurde; das Geschütz wurde zurückgezogen und durch ein französisches ersetzt. Das nächste chinesische Geschoß platzte mitten in der Geschützaufstellung und verwundete drei Mann der Bedienung. Die chinesische Artillerie feuerte gleichmäßig gut. Die Japaner verloren: ein Offizier, zwei Mann todt, 20 Mann verwundet; die russischen Verluste sind unbestimmt, ebenso die chinesischen. Es sind Anstalten getroffen, die Frauen und Kinder nach Taku und von dort nach Tschifu und Japan zu senden. Nach einer weiteren Reutermeldung soll unter den Chinesen in der Stadt Tientsin beträchtliche Uneinigkeit herrschen. Woher soll wohl der Reuterkorrespondent diese Kenntniß haben?

Hohe Belohnungen auf die Rettung der Fremden sind außer vom Kaiser auch von den Angehörigen der amerikanischen Diplomaten in Peking ausgesetzt worden. Nach einer „Reuter"-Meldung aus Washington hat der dortige chinesische Gesandte Wutingfang vor 3 Wochen an den Direktor der Telegraphen Scheng sowie an Li-Hung-Tschang und die anderen großen Vizekönige im Süden telegraphirt, indem er sie aufforderte, ihre guten Dienste in Peking anzubieten zur Sicherung der Gesandtschaften; er wies in der Depesche darauf hin, daß unabweisliches Unheil für China aus der Zerstörung der Gesandtschaften folgen würde. Wutingfang glaubt, daß diese Vorstellungen nach Peking gelangt sind und zu dem Entschluß der chinesischen Regierung beigetragen haben, das Aeußerste zu thun, um die Fremden zu schützen. Wutingfang telegraphirte an Scheng, daß

hohe Belohnungen für die Rettung der in den Gesandtschaften befindlichen Personen gezahlt werden würden. Dies geschah nicht auf Veranlassung der Regierung der Vereinigten Staaten, sondern auf Veranlassung der Verwandten und Freunde derjenigen Personen, die sich beim amerikanischen Gesandten Conger befinden.

Wie gut die Chinesen von England mit Waffen versehen sind, ergiebt sich aus einer Montag erfolgten Darlegung im englischen Unterhaus. Der Parlamentssekretär des Kriegsamts Wyndham erklärte, 71 Festungsgeschütze mit 11 790 Geschützladungen, 123 Feldgeschütze mit 49 000 Geschützladungen und 297 Maschinengeschütze mit 4 228 400 Patronen seien seit 1895 von englischen Firmen an China geliefert worden. Diese Zahlen seien nicht erschöpfend; sie umfaßten nur die Lieferungen zweier Firmen. — Von zwei englischen Firmen, aber die andern sind auch nicht müßig geblieben! Donnern nicht die modernsten Krupp-Geschütze bei Taku, Tientsin und Peking den Ruhm Essens gen Himmel?

Der Bau chinesischer Kriegsschiffe auf deutschen Werften wird nach einem Befehle des Kaisers trotz der Kriegslage nicht eingestellt, sondern weiter fortgeführt werden. Bereits fertig gestellte Schiffe dürfen indessen bis zur vollständigen Beendigung der kriegerischen Verwicklung zwischen Deutschland und China nicht zur Ablieferung gelangen.

Ueber die Maßnahmen der Mächte meldet offiziös der „Hamb. Corresp.": Die Verhandlungen über die gemeinsame Thätigkeit der Mächte sind jetzt zu einem gewissen Resultat gediehen, das u. A. auch in der Entsendung weiterer japanischer Truppen seinen Ausdruck finden wird. Es besteht Uebereinstimmung darüber, daß keine Macht aus ihrer stärkeren militärischen Betheiligung für sich irgend welche Sonderansprüche herleiten solle.

Laut Mittheilung des Chefs des deutschen Kreuzergeschwaders aus Taku ist am Freitag ein amerikanischer Transportdampfer mit 1200 Mann, am Sonnabend ein französischer mit 1400 Soldaten und einer Feldbatterie eingetroffen. Wie Unterstaatssekretär Brodrick am Montag im englischen Unterhaus erklärte, werden indische Truppen schon Ende dieser Woche in Taku eintreffen. Der britische Admiral Bruce telegraphirte am Montag aus Taku, er erwarte binnen einer Woche 13000 Mann japanische Truppen, mit denen er Tientsin werde Hilfe bringen können, wo die Lage sehr kritisch sei. Augenblicklich stellen japanische Pioniere die Eisenbahn zwischen Taku und Tientsin wieder her.

Die deutsche Kriegsflotte in China bestand bei Ausbruch der Wirren aus sieben Schiffen: den drei großen Kreuzern „Hertha", „Hansa", „Kaiserin Augusta", den beiden kleinen Kreuzern „Irene" und „Gefion" und den beiden Kanonenbooten „Iltis" und „Jaguar". Zur Verstärkung dieser Flotte bereits unterwegs sind neun Schiffe, außerdem haben sieben Kreuzer und fünf Torpedoboote Befehl zur Fahrt nach China erhalten. Am Montag ist aus Kiel nach China abgegangen eine Division, bestehend aus den vier Linienschiffen „Kurfürst Friedrich Wilhelm", „Brandenburg", „Weißenburg", „Wörth" und dem Kreuzer „Hela". Außerdem ist an diesem Dienstag abgefahren der Kreuzer „Bussard", am Sonnabend das Kanonenboot „Luchs". Bereits vor einigen Wochen sind abgefahren der neue große Kreuzer „Fürst Bismarck" und das Kanonenboot „Tiger". Befehl zur Abfahrt nach China haben außerdem erhalten sieben Kreuzer, die in den ostafrikanischen Gewässern stationirte „Schwalbe", ferner „Nymphe", „Niobe", „Gazelle", „Sperber", sowie „Geyer" von der amerikanischen und „Seeadler" von der australischen Station. Zu diesen 23 deutschen Schiffen kommt noch eine aus 5 Fahrzeugen bestehende Torpedodivision, sodaß Anfang September in den chinesischen Gewässern eine Flotte von nicht weniger als 28 deutschen Schiffen vereinigt sein wird. „Det genügt". — Als Lazarethschiff wird, wie aus Kiel geschrieben wird, der Lloyddampfer „Gera" in Bremerhaven in Dienst gestellt. Der Marine-Oberstabsarzt Dr. Arendt ist mit der Leitung der Einrichtungen betraut worden.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 11. Juli 1900.

Das Gewerkschaftskartell hat den über sämmtliche hiesigen Braunbierbrauereien verhängten Boycott aufgehoben.

Der Streik der Braunbierbrauereiarbeiter ist laut Beschluß der letzten Verbandsversammlung für beendet erklärt worden.

Der Streik der Braunbierbrauereiarbeiter beendet, der Boycott aufgehoben! Eines Kampfes von 2½monatlicher Dauer hat es bedurft, um auch die letzte diesjährige Lohnbewegung einer Lübecker Arbeiterorganisation siegreich zu Ende zu führen. Niemand hatte geglaubt, daß so geraume Frist verstreichen würde, allerseits hatte man die rasche Schlichtung der obwaltenden Differenzen erwartet. Daß dies nicht eintrat, ist ganz besonderen Umständen zu danken. Die in Frage kommenden Arbeiter hatten lange der Gewerkschaft ferngestanden; erst die bitterste Noth, die Unmöglichkeit, mit den Löhnen hauszuhalten, die ihnen für lange, schwere Arbeit ausbezahlt wurden, trieb sie dazu, sich dem Verbande anzuschließen, in welchem sie sich dann allerdings als charakterfeste, entschlossene Männer bewiesen haben. Ihren Arbeitgebern, Leuten, die durchweg der arbeitenden Klasse entstammen und im Verkehre mit ihren Consumenten, fast ausschließlich Arbeitern, eigentlich längst ein Verständniß für das Wesen, die Bedeutung und die Macht der Arbeiterbewegung sich hätten aneignen sollen, war das Erwachen des Klassenbewußtseins bei „ihren" Leuten, mit denen sie bisher „patriarchalisch" gehaust, etwas absolut Neues und Fremdes, ja, sie begriffen auch durchaus nicht, daß hinter der kleinen Zahl der Braunbierbrauereiarbeiter ein großes, mächtiges Heer geschulter Kämpfer stand, welches ihnen gewachsen war. Alle Warnungen wurden in den Wind geschlagen, trotz weitesten Entgegenkommens ließ man es zum Streik kommen, vernothwendigte den Boykott. Die Waffe des Streiks war schartig, gerade hier war vorauszusehen und trat ein, daß sich Arbeitswillige einfinden würden; um so tiefere Wunden schlug der scharf durchgeführte Boycott. Wir wollen an dieser Stelle nicht auf die in den Kreisen der organisirten Arbeiter zum Theil lebhaft diskutirte Frage eingehen, ob nicht noch weit energischer die Enthaltsamkeit hätte geübt werden können; das möge man im engeren Kreise abmachen. Wir dürfen für uns erklären, daß wir noch nie einen so wirkungsvoll durchgeführten Boycott mitmachten. Darin sehen wir die Festigkeit unserer gewerkschaftlichen Organisationen. Wollen diese nur dann klappt die Geschichte auch auf alle Fälle, dann bedarf es nicht der Unterstützung gewisser, angeblich mit uns „sympathisirender" Kreise. Nicht ohne Grund wandten sich die schon nach wenigen Wochen ihre Kurzsichtigkeit begreifenden Braunbierbrauereibesitzer an den weisen und allmächtigen Arbeitgeberverband, damit ihre Situation freilich noch ungünstiger gestaltend. Denn nun entfesselten sie erst recht den Unwillen der denkenden Arbeiter, die jetzt nie und nimmermehr in den Frieden gewilligt hätten. So kam denn das Ereigniß, welches mit einem Schlage den Wurm zum Sterben brachte, die Pachtung der Brauerei des Herrn Reimer, des lautesten Rufers im Streite, durch den Genossen Klein. Jetzt gingen den Besitzern die Augen auf, jetzt mußten sie suchen, zu retten, was noch zu retten war, und so ist denn der Vertrag abgeschlossen, den wir an anderer Stelle wiedergeben. Wie nett konnte man jetzt mit den Leuten verkehren, die man früher nicht sehen wollte. Der „gräßliche" Boysen ist durch den viel gräßlicheren Reimer ersetzt. Doch — was kümmern uns die häuslichen Zwistigkeiten der Arbeitgeber! Wir stehen vor der erfreulichen Thatsache eines vollständigen Sieges. Was wollen wir mehr? Das Schuldbuch ist vernichtet, die Dinge gehen ihren Gang ruhig weiter. Als dringende Mahnung aber möge dieser Vorfall allen Denen dienen, die heute immer noch den Organisationen fernstehen. In diesen ruht ihre Stärke, ihr Schutz. Mögen auch die Brauereiarbeiter beherzigen, was sie gelernt, mögen sie festhalten an den Prinzipien, welche sie durch schwere Zeiten geleiteten und ihnen die selbstlose Hülfe von vielen Tausenden Arbeitern verschafften, mögen sie ihrerseits in Zukunft wacker mitarbeiten am Werke der Belehrung und Bekehrung. Das sind sie Denen schuldig, die für sie eine hohe Verantwortung übernahmen. Für die Parteigenossen aber, für die organisirten Gewerkschaftler erwächst jetzt auch die Pflicht, das Errungene hochzuhalten. Das Wie brauchen wir ihnen wohl nicht erst des langen und breiten auseinanderzusetzen.

Der Vertrag, welcher zwischen dem Brauerverbande und den Braunbier-Brauereibesitzern abgeschlossen ist, hat folgenden Wortlaut:

„Zwischen den Herren Wilcken, Gablenz, Osbahr und Stamer als Vertreter der Arbeitgeber und den Herren Boysen, Woisin, Rullmann, Wigger und Jacobs als Vertreter der Arbeitnehmer ist folgender Lohn- und Arbeitstarif für die in den hiesigen Braunbierbrauereien beschäftigten Personen, soweit sie dem Verbande der Brauer und Berufsgenossen angehören, festgesetzt worden:

Für Bierfahrer 19 Mk. pro Woche und 3 pCt. des Betrages des von ihnen abgefahrenen Bieres.

Ausfahren des Bieres an Sonntagen, soweit es sich nicht um Fertigstellung des in der Regel an den Wochentagen zu bewerkstelligenden handelt, wird falls für diese Fahrt in der Regel bis zu ½ Tag in Anspruch genommen wird, mit 2 Mk., falls bis zu 1 Tag in Anspruch genommen wird, mit 3 Mk. extra vergütet.

Die Arbeitszeit der im Betriebe Beschäftigten ist eine zehnstündige bezw. 60stündige für die 6 Wochentage.

Selbständig arbeitende Schoppenbrauer und Mälzer erhalten 24 Mark pro Woche. Schoppenbrauer arbeiten an 1 bis zu 2 Brautagen in der Woche 1½—2 Stunden länger.

(Folgt eine Abmachung bezügl. einer einzelnen Person, die nicht von Belang ist.)

Volljährige Arbeiter sind solche, die ein Alter von 20 Jahren erreicht haben; dieselben erhalten in der Zeit vom 1. April bis 30. September 19 Mark die Woche, in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. März 18 Mark die Woche; sobald sie 1 Jahr beschäftigt sind, erhalten sie ständig 19 Mark.

Arbeiter im Alter von 18—20 Jahren erhalten im Sommer 17 Mark, im Winter 16 Mark die Woche.

Schoppenbrauer und Mälzer erhalten für die Ueberstunden 40 Pf. an Wochentagen, Sonntags 50 Pf. Volljährige Arbeiter an Wochentagen 35 Pf., Sonntags 40 Pf., Arbeiter von 18 bis 20 Jahren 30 Pf. bezw. 35 Pf.

Nothwendige Arbeiten im Brauereibetriebe an der Herstellung des Bieres werden an Sonntagen bis zu 3 Stunden nicht vergütet.

Als gegenseitige Kündigung ist eine dreitägige vereinbart."

Sämmtliche Ausständige treten, wie wir hinzufügen wollen, wieder in ihre alten Arbeitsstellen ein, wohingegen die während des Streiks in Arbeit Getretenen entlassen werden. Einige weitere Mittheilungen müssen wir wegen Raummangels uns für morgen vorbehalten.

Schiedsgericht der Hanseatischen Landesversicherungsanstalt. Der Arbeiter K. war von der Anstalt mit Invalidenrenten-Ansprüchen abgewiesen worden, wogegen er Rekurs eingelegt hatte. Auch das Schiedsgericht, dem seitens der Arbeitnehmer Tischler Beck und Schneider Bruhns angehörten, konnte zu einer anderen Entscheidung nicht kommen, da Kläger nicht genügend geklebt, auch seine Karte nicht eingetauscht hatte.

Achtung, Schauerleute! In Rotterdam streiken die Hafenarbeiter. Sie fordern Beseitigung der Nacht- und Sonntagsarbeit bezw. höheren Lohn dafür. Agenten, um Arbeitswillige zu werben, sind schon in Hamburg. Glaube Niemand den Versprechungen, die gemacht werden; denkt an den Hamburger Streik von 1896/97. Wir hoffen von dem Solidaritätsgefühl der Hafenarbeiter, daß Niemand nach Rotterdam geht.

Die Nieter haben des Streiks wegen Hamburg zu meiden.

Zum Kanzlisten 3. Klasse beim Polizeiamte ist der bisherige Hülfsarbeiter A. J. W. Niemann ernannt worden.

Vom Volksfeste. Sonntag ist auf dem Festplatze das Feilbieten von Backwaaren, Obst und sonstigen Lebensmitteln, von Blumen, geringwerthigen Gebrauchs-Gegenständen, Erinnerungszeichen und ähnlichen Gegenständen von Mittags 12 Uhr an gestattet. In der Stadt und in den Vorstädten außerhalb des Festplatzes ist außer den allgemein freigegebenen Stunden der Gewerbebetrieb in offenen Verkaufsstellen für die Nachmittagsstunden von 1 bis 6 Uhr zugelassen.

Hamburg. Lohnbewegung. Die Arbeit haben 15 Arbeiter der Bauschlosserei von Seitz u. Co. eingestellt. Darauf wurden ihre Forderungen bewilligt. Dasselbe war bei den Metallarbeitern und Drehern der Asbestfabrik von Talmon der Fall. Auf der Schiffswerft von Jensen stellten 25 Metallarbeiter die Arbeit ein. Von den Klempnern streiken fast nur nur noch die in Blechwaarenfabriken beschäftigten, insgesammt 142 Mann, einschließlich der Arbeitslosen.

Flensburg. Spiele nicht mit Schießgewehr. Gestern Vormittag legte der als Einjähriger beim Militär dienende Sohn des Ziegeleibesitzers Tordt in dem Glauben, das Gewehr, welches er bei sich führte, sei nicht geladen, im Scherze auf seine 20jährige Schwester an, drückte los — und die Aermste war so gut getroffen, daß sie ihren Geist sofort aufgab.

Rhena. Großfeuer. In der Nacht auf Montag wüthete, wie der „Meckl. Ztg." geschrieben wird, in dem an der Mühlenstraße belegenen großen dreistöckigen Wohnhause des Senators Meyer, das zum Gastwirthschaftsbetriebe an den Restaurateur G. Westphal vermiethet war, ein Feuer, wie unsere Stadt es wohl nie erlebt hat. Dasselbe ging Abends um 10 Uhr auf. In dem in der ersten Etage belegenen Tanzsaale fand gerade Tanzmusik statt. In kurzer Zeit stand das Wohnhaus, angefacht von einem lebhaft wehenden Nordwestwinde, in hellen Flammen. Die herbeieilende Feuerwehr nahm in erster Linie Bedacht auf den Schutz der Nachbarhäuser, da ein Versuch zum Löschen des Feuers selbst unter den obwaltenden Umständen nutzlos erscheinen mußte. Ersteres gelang denn auch vollständig, da das vom Feuer ergriffene große massive Haus rundherum mit Brandmauern versehen war und nach den Seiten hin nur wenige Oeffnungen hatte. Das Haus ist bis auf die Ringmauern total niedergebrannt. Das Feuer soll in dem oberhalb des Saales belegenen Fremdenzimmer, also im dritten Stock aufgegangen sein. Ueber die Entstehungsursache ist nichts bekannt. Gerettet sind nur Werthsachen und einige Kleinigkeiten. Eine spätere Nachricht meldet: Montag Mittag um ¾12 Uhr ertönten wiederum die Sturmglocken. Der Wind hatte das unter den Trümmern liegende Feuer wieder entfacht und bald stand das neben dem in letzter Nacht abgebrannten Wohngebäude stehende Backhaus in hellen Flammen. Die Spritzen mußten ihre Thätigkeit wieder aufnehmen und namentlich die Nachbarhäuser schützen, weil das Backhaus selbst nicht zu retten war. — Um 1¼ Uhr erscholl die Sturmglocke nochmals. Das Feuer war vom Backhaus auf die Hintergebäude des Tuchmachers Gerds und des Sattlermeisters Haese übergesprungen, setzte auch des Haesesche Wohnhaus in Flammen und äscherte es ein. Ungefähr um ½3 Uhr sprang das Feuer auf die Hintergebäude des Gerbers Rahn über, setzte auch dessen Speicher und Wohnhaus in Flammen und legte die sämmtlichen Gebäude in Asche. Von dem Flugfeuer wurden die Scheunen vor dem Mühlenthor entzündet. Jetzt war die Gefahr aufs höchste gestiegen, zumal auch die Gebäude des Wassermühlengrundstücks in Gefahr waren, von den Flammen entzündet zu werden. Doch ist dies Grundstück jetzt anscheinend außer Gefahr. In kurzer Zeit brannten 16 Scheunen nieder, die größtentheils nicht versichert sind. Auch die E. Körner'sche Kegelbahn ist von den Flammen verzehrt. Im ganzen sind etwa 20 Gebäude ein Raub der Flammen geworden.

Bremen. Das Schwurgericht verurtheilte nach dem „Hann. Cour." den Postsekretär und Reservelieutnant Gneiße wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung zu 2½ Jahren Gefängniß.

Bremerhaven. Von der Hobokener Katastrophe. Der Lloyddampfer „Kaiser Wilhelm der Große" brachte laut „Hamb. Corr." gestern Abend 371 Gerettete von den in Hoboken verbrannten Lloyddampfern hierher zurück.

Aus Nah und Fern.

Das grausame Experiment, welches der Assistenzarzt Dr. Strubell vor zwei Jahren an einem Harnruhrkranken in der Medizinischen Klinik zu Jena unternommen hat, scheint nun doch noch ein gerichtliches Nachspiel erhalten zu sollen. Die Untersuchungen sind, nach dem „Vorwärts", von dem Amtsgericht in Jena bereits eingeleitet, und es steht zu erwarten, daß man in absehbarer Zeit das Ergebniß derselben erfährt. — Inzwischen hatte die Jenaer Studentenschaft, d. h. die „Farbentragenden" aller Schattirungen, den Beschluß gefaßt, Herrn Prof. Stintzing als einen Beweis ihres Vertrauens und als Antwort auf die „Angriffe" der Presse, einen Fackelzug zu bringen. Von diesem Beschluß ist dann dem Herrn Professor Mittheilung gemacht worden und der Sprecher der Deputation hat in „schwungvollen Worten" die Zustimmung des Herrn Stintzing herausgefordert. Herr Stintzing hatte aber so viel Taktgefühl, die begeisterten Musensöhne zu ersuchen, die beabsichtigte Kundgebung bis zum Abschluß der gerichtlichen Untersuchung zu verschieben.

Das Ende der Phosphorzündhölzchen. In der Schweiz hat mit Ende Juni die Fabrikation von Phosphorzündhölzchen aufgehört, nachdem in den letzten Monaten noch riesige Mengen von solchen hergestellt worden sein sollen. Der Verkauf von Phosphorzündhölzchen sowie die Ausfuhr von solchen erreichen mit 1. Januar 1901 ihr Ende. — Nach den Berichten der Fabrikinspektoren sind in den letzten zwei Jahren abermals mehrere Fälle von Erkrankungen an der Phosphornekrose vorgekommen. Diese schreckliche Krankheit kann in der That nur durch das Verbot der Verwendung von Phosphor ausgerottet werden.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 10. Juli

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1610 Stück. Preise: Sengschweine — Mk., Versandschweine, schwere 47—49 Mk., leichte 51—52 Mk., Sauen 40—45 Mk. und Ferkel 48—51 Mk. pr. 100 Pfd.

Der Kälberhandel verlief flau.

Zugeführt wurden 1310 Stück Preise: Beste 85—95 Mk., geringere 55—75 Mk. pr. 100 Pfd.

Neue Sommerfang-Heringe,
Ia. echte Anchovis,
Essig und Essigsprit
in Gebinden jeder Größe.
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,
Essigfabrik, gegr. 1825.
Fischergrube 61.

Achten Sie bitte auf unsere Schaufenster.

Eröffnung

einer

2. Detail-Verkaufsstelle

emaillirter Haus- und Küchengeräthe

21 Holstenstraße 21.

Neu aufgenommen:

Gußeiserne Töpfe Plätteisen Holzwaaren 2c. 2c.	Verzinkte Wannen " Eimer " Waschtöpfe 2c. 2c.	Bürstenwaaren Küchenlampen Waschruffeln 2c. 2c.

zu unerreicht billigen Preisen.

1 Waggon Petroleum-Kochmaschinen

anerkannt bestes Fabrikat

ist neu eingetroffen und gelangen zu äußerst billigen Preisen zum Verkauf.

Frankenthal & Co.

37 Breitestrasse 37 und 21 Holstenstrasse 21.

Gelegenheitskauf! Große Wasseremer, extra schwer, 95 Pfg. Gelegenheitskauf!

Achten Sie bitte auf unsere Schaufenster.

Oeffentliche

Gärtner-Versammlung

sowie

aller in Gärtnereien beschäftigten Arbeiter

am Freitag den 12. Juli

Abends 8½ Uhr

im Lokale des Herrn Grammerstorf, „Flora", Nebenhofstr.

Tages-Ordnung:

1. Zweck und Nutzen der Organisation.
   Referent: **Franz Reitt-Hamburg.**
2. Diskussion.

Um zahlreichen Besuch bittet

Der Einberufer.

Dem Arbeiter-Ausschuß der Lübecker Masch.-Gesellschaft meinen besten Dank für die mir zu Theil gewordene Unterstützung.

Chr. Dellschaft und Frau.

Ein Zimmer für zwei junge Leute
zu vermiethen Marlesgrube 9.

Zu vermiethen
eine abgeschlossene Parterre-Wohnung
mit Garten, der Neuzeit entsprechend. Miethe 210 Mk. Näheres Chaloitstraße 9.

Eine Schiebkarre zu kaufen gesucht
Friedenstraße 35, 2. Et.

Ein noch starker Kinderwagen
zu verkaufen Augustenstraße 18.

Alte u. neue Fahrräder
sind billig abzugeben
Hundestraße 12.

Holzpantoffel liefert billigst zu en gros-Preisen
die Holzpantoffelfabrik von
J. H. Köhn, Moisling bei Lübeck.

Sehr schöne frische Hofbutter
à Pfd. 105 und 110 Pfg.
empfiehlt **Carl Oblert,** Königstraße 123.

Gute Cigarren, 100 Stück 2,90 Mk.
Johannisstr. 17—19.

Schuhwaaren.

Sämmtliche Artikel meines colossalen Lagers verkaufe unter absoluter Garantie für **nur** gediegene, reelle, kernige Waare.

J. Möllendorff
Holstenstr. 9. Holstenstr. 9.

Folkers'
Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25
empfiehlt
gut gearbeitete Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren, vom einfachsten bis zum elegantesten, zu billigen Preisen.

Für Brautleute!

Grosse Parthie Möbel sehr billig.

Möbel-Kaufhaus Gebr. Senff
Klingenberg 3.

Erfrischungs-Zelt

auf dem Burgfelde

an der Israelsdorfer Allee vis-à-vis den Caroussels.

Für gute Speisen und Getränke ist gesorgt.

Specialität: Regensburger Wurst.

Hugo Boysen.

Während des Volksfestes

bringe allen Freunden und Bekannten mein am unteren Burgfelde, hart an der Israelsdorfer Allee, belegenes

Erfrischungs-Zelt

in Erinnerung und empfehle besonders **Kaffee, Selters, Brause, Limonaden** 2c. **J. Blohm, früher Hundestr. 41.**

Moislinger Baum * Volksfest

Allgemeiner Treff- und Sammelpunkt.

Gute Speisen und Getränke.

Hochachtungsvoll
B. Krause Ww.

Sarg-Magazin

ob. Mühlenstr. 13.
Fernspr. 427.

Gebr. Müter

Grösstes Lager am hiesigen Platze.
Billige Preise,
Stets Neuheiten in Perl- u. Metallkränzen.
Ueberführung von und nach Auswärts.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 159. Donnerstag, den 12. Juli 1900. 7. Jahrgang.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Der Streik der Erfurter Zimmerer ist durch Vergleich beendet worden. — Der Streik der Breslauer Tischler wurde für beendet erklärt, da nur noch wenige Ausständige vorhanden sind. Der Erfolg des Streiks ist zufriedenstellend. Zuzug ist noch fernzuhalten. — Die Lohnbewegung der Mainzer Barbiere ist aufgeschoben worden. — Die Holzbildhauer in Mainz sind in einer Anzahl Fabriken in eine Lohnbewegung eingetreten, um die neunstündige Arbeitszeit sowie Einführung der Lohnarbeit bei 24 Mark Minimallohn und 15 pCt. Lohnzuschlag zu erlangen. Zuzug ist streng fernzuhalten. — Der Maurerausstand in Wiesbaden hat nach einer zwölfwöchigen Dauer für die Streikenden ergebnißlos geendet, so meldet wenigstens die „Frkf. Ztg."

Deutsche ausgeschlossen. In den alldeutschen Münchener „Neuest. Nachrichten" ist folgendes Inserat zu lesen:

Schreiner,
tüchtige, welche Lust zum Arbeiten haben,
deutsche ausgeschlossen, finden
in München eine ständige, gut bezahlte
Beschäftigung.

Das sieht dem „patriotischen" Unternehmerthum, welches sich sonst in nationalen Phrasen nicht genug thun kann, ganz ähnlich.

Ueber die Innungsschiedsgerichte hat das Gewerbegericht zu Köln in einem Gutachten über die beantragte Genehmigung eines Statuts für das Schiedsgericht der dortigen Barbier-Innung ein geradezu vernichtendes Urtheil gefällt. Das Gericht gab sein Gutachten dahin ab, daß der Genehmigung erhebliche Bedenken entgegenstehen. Es sei zu erwägen, ob nicht andre Innungen ebenfalls die Errichtung von Schiedsgerichten beantragen, wenn die Genehmigung erfolgt. Als weiterer Grund der Ablehnung komme hinzu die Abneigung der Gehülfen gegen die Innungs-Schiedsgerichte. Es bedürfe keiner weiteren Ausführung, daß die Innungs-Schiedsgerichte einen ungeheuren Rückschritt bedeuten gegenüber den Gewerbegerichten, da das Verfahren bei den Schiedsgerichten umständlich und langsam sei, und da gegen die Entscheidungen binnen einer Nothfrist von einem Monat Klage bei den ordentlichen Gerichten erhoben werden könne, daß es sich also nicht empfehle, an Orten, wo ein allen Anforderungen genügendes Gewerbegericht besteht, dieses für einen Theil der Gewerbetreibenden und ihre Gehülfen durch ein so unvollkommenes Schiedsgericht zu ersetzen.

Die Allgemeine Arbeitsnachweis-Anstalt Köln versendet ihren 6. Geschäftsbericht. Darnach gingen bei dieser Anstalt im Geschäftsjahr Juli 1899 bis Juni 1900 über 58 000 Gesuche ein gegen 48 000 im Vorjahre. Davon entfallen auf die männliche Abtheilung über 40 000, auf die weibliche 17 838 und zwar 11 200 von Arbeitgebern und 6638 von Stellensuchenden. Während in der männlichen Abtheilung 94 Prozent Gesuche der Arbeitgeber befriedigt wurden, waren es in der weiblichen Abtheilung nur 57 Proz. Die letztere Zahl erklärt sich aus dem Mangel an weiblichem Dienstpersonal. Die Gründe dieser Erscheinung faßt der Bericht recht gut wie folgt zusammen:

„Der Schwerpunkt ist der, daß die Fabrikarbeit einem Dienstverhältniß meistens vorgezogen wird, der Grund mag zum Theil in der größeren persönlichen Freiheit und Selbstständigkeit zu suchen sein, jedenfalls aber auch darin, daß bei der sozialen Gesetzgebung der Dienstbotenstand gegenüber dem Stande der gewerblichen Arbeitnehmer benachtheiligt wurde! Während die Gewerbeordnung den letzteren einen weitgehenden Schutz gewährt, existiren für die Dienstboten immer noch die veralteten Gesindeordnungen, die auch durch das neue bürgerliche Gesetzbuch wenig berührt werden. Während hier die Arbeitszeit gesetzlich geregelt ist, bleibt sie dort der Bestimmung des Arbeitgebers überlassen, welcher dieses ihm zustehende Recht manchmal in unverantwortlicher Weise ausgenutzt. Bei der Krankenversicherung und Unfallversicherung sind die Dienstboten ebenfalls stark im Nachtheil. . . . . Die Klagen der Dienstmädchen hinsichtlich Wohnung, Behandlung und Beköstigung mögen manchmal berechtigt sein, vielfach sind sie auch stark übertrieben. Die Ansprüche der Mädchen sind eben in jeder Weise gestiegen, nicht nur hinsichtlich der Löhne"

Und der Bericht schließt: „Nach unserem Dafürhalten dürfte es zur Hebung des Dienstbotenstandes wesentlich beitragen, wenn die sozialpolitischen Gesetze auch auf diesen Stand Ausdehnung finden würden. Am 22., 23., 24. und 25. September d. J. wird der Verband Deutscher Arbeitsnachweise in Köln seine zweite Verbandsversammlung abhalten, auf der Tagesordnung steht als erster Punkt: „Die Arbeitsvermittlung für weibliche Personen und Dienstboten", hoffentlich nimmt die Versammlung auch zu obiger Anregung Stellung." Diesem Wunsche möchten auch wir uns anschließen. Dem Kölner Arbeitsnachweis ist ein Wohnungsnachweis für Arbeiter und kleine Angestellte angliedert. Bei diesem wurden 2587 unmöblirte Wohnungen gemeldet, dagegen 5135 gesucht! Trotzdem gibt es natürlich keinen Wohnungsmangel — nach den Hausagrariern. Der Bericht selbst aber sagt: „Vorstehende Zahlen geben allerdings kein genau zutreffendes Bild über den wirklich vorhandenen Wohnungsmangel, dieser wird jedoch nach unseren Erfahrungen dadurch in kleinerem Maßstabe veranschaulicht. . . . Eine Besserung ist bei der fortdauernden Bevölkerungszunahme schwerlich zu erwarten, jedenfalls ist Abhülfe auf die eine oder andere Weise baldigst unerläßlich." Ueberall dasselbe Lied! Ferner wird bemerkt:

„War dem Wohnungsnachweis ein wünschenswerther Ausgleich im vergangenen Geschäftsjahre auch nicht möglich, so wird die Einrichtung dennoch vom Wohnungssuchenden wie Vermiether als eine segensreiche empfunden, die beiden Theilen gleich große Annehmlichkeit, Zeit- und Geldersparniß in reichem Maaße bietet. Unserem Vorgehen sind andere Städte gefolgt, z. B. sind Wohnungsnachweise errichtet oder in Vorbereitung in Straßburg, Aachen, Worms, Bonn und Posen. Andere Städte dagegen haben die Errichtung abgelehnt, „weil bei dem herrschenden Wohnungsmangel ein Bedürfniß nicht vorliege"! Diese Ansicht ist entschieden eine unrichtige, wird z. B. dort eine Wohnung durch Aushang oder Inserat bekannt gemacht, so wird der Vermiether naturgemäß in demselben Maße überlaufen wie der Mangel groß ist, er muß so und so oft zwecklos Rede stehen und vermiethet schließlich, der Umstände überdrüssig geworden, an Jemand, der doch nicht seinen Wünschen entspricht, wodurch vielfach die Lösung des Miethverhältnisses baldigst wieder herbeigeführt wird. Die Wohnungssuchenden dagegen irren ziel- und planlos umher, versäumen Arbeit und Verdienst und verzehren ihr Geld."

Das ist ganz richtig und sollte auch andere Städte veranlassen, der Schaffung eines öffentlichen Wohnungs-Nachweises baldigst näher zu treten.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Wegen schwerer Kuppelei wurde von der Strafkammer in Breslau die Gutsbesitzerswittwe Pauline v. Napierski zu anderthalb Jahren Zuchthaus verurtheilt. Die Verurtheilte hatte in den letzten drei Jahren ihre eigenen Töchter verkuppelt. — Nach einer Meldung des „Liegnitzer Anzeigers" wurde Montag früh ein von vier Personen besetztes Fuhrwerk auf dem Bahnübergange bei Beckern von einem Eisenbahnzuge überfahren. Von den Insassen wurden zwei sofort getödtet, die andern beiden so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. — Der Arbeiter Meschter verbrannte vor anderthalb Jahren in einem Strohschober bei Liegnitz. Seine Leiche wurde rekognoszirt. Dieser Tage erschien der Todtgeglaubte wieder bei seiner Frau. Wer mag der Verbrannte gewesen sein?! — Vierlinge (Mädchen) gebar die Ehefrau des Maurers Samjeske in Postel bei Trebnitz. — Sonnabend Abend in der neunten Stunde ertappte ein Knecht in Sluppi, Kreis Konitz, seinen Dienstherrn, den Besitzer von Pokrczywonicki dabei, wie er sein Wohnhaus und die Wirthschaftsgebäude anzünden wollte. Der Besitzer schoß den Knecht nieder, sodaß der Tod sofort eintrat. Ein Arbeiter erhielt ebenfalls einen Schuß in die Brust, der jedoch nicht tödtlich war. Darauf nahm der Mörder einen Gifttrunk, der ihm sofort den Lebensfaden abschnitt. — Eine Revolte gab es Freitag im Hofe der Gefangenen-Anstalt zu Heiligenstadt. Ein bei den Bauarbeiten des Erweiterungsbaues der Anstalt beschäftigter Gefangener wurde gegen den Maurerpolier aufsässig. Als man ihn festnehmen wollte, gesellten sich zu ihm noch andere Gefangene, die mit Hacken und anderen Geräthen losschlugen. Mit Mühe nur konnten die Beamten der Anstalt die Rädelsführer dingfest machen. — Der Polizeiregistrator Mennigke von Münden wurde von der Strafkammer zu Göttingen wegen Unterschlagung amtlicher Gelder in 22 Fällen unter Anrechnung der Untersuchungshaft zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. Veruntreut sind etwa 400 Mk. Strafmildernd wurde u. A. in Betracht gezogen, daß M. nur ein Gehalt von 1050 Mk. erhielt und durch andere Umstände sich in einer gewissen Nothlage befand. — Wegen Unterschlagung von Geldern des Gustav Adolfsvereins bei Neunkirchen war vor einiger Zeit der Pfarrer Pieper von Elversberg verhaftet worden. Wie die „Frankf. Ztg." hört, ist der Pfarrer jetzt zur Beobachtung seines Geisteszustandes in eine Irrenanstalt gebracht worden. — Der Banquier Eduard Becker in Stuttgart erschoß, wie es heißt, in Folge starker Verluste im Baumwollgeschäft, seine Frau und dann sich selbst. — Ein 17 Jahre alter Zuhälter hatte Nachts auf der Theresienwiese bei München seine Geliebte, ein 16¾ Jahre altes Mädchen erstochen, weil sie ihm zu wenig von einem soeben gemachten unsauberen Erwerb ablieferte. Sein Bruder — ebenfalls Zuhälter — und dessen Geliebte waren in der Nähe und hörten das Mädchen um Hülfe rufen, kamen ihr aber nicht zu Hülfe. Ja sie halfen die Ermordete in eine Stellung bringen, daß man annehmen sollte, es sei ein Lustmord begangen worden. Der Mörder erhielt dieser Tage 15 Jahre Gefängniß, sein Bruder 4 Jahre, dessen Geliebte 5¾ Monate. — Die Temperatur ist letzter Tage in ganz Elsaß-Lothringen anormal gesunken. Am Sonntag Nachmittag 2 Uhr trat in dem Vogesenstädtchen Rappoldsweiler sogar leichter Schneefall ein. — Nette Ordnungshüter besaß die österreichische Stadt Tarnopol. Wie von dort gemeldet wird, hat das dortige Erkenntnißgericht die Polizeiwachmänner Muchk, Ostaczuk und Andruszczyszyn, welche während ihres Nachtdienstes Einbruchsdiebstähle in Kaufläden verübten, nach durchgeführter Strafverhandlung schuldig erkannt und jeden der beiden Ersteren zu sechs Monaten schweren Kerkers, den Dritten zu drei Monaten Kerkers verurtheilt. — Im ungarischen Ackerbauministerium treffen fast aus allen Landestheilen Berichte über Verheerungen der Saaten ein, welche durch Hagel, Regen und Stürme in den Tagen vom 5. bis 8. Juli verursacht wurden. Im Zipser Komitat traten zwei Flüsse aus, wodurch ein großes Gebiet überschwemmt wurde und zwei Personen ertranken. — In Nagybecskerek erkrankten im Laufe voriger Woche über 100 Personen an Sonnenstich, von denen 36 starben. — Eine Depesche des englischen Gouverneurs von Bombay meldet, daß 10 320 Cholerafälle, wovon 6502 tödtlich verliefen, in den von der Hungersnoth betroffenen Gebieten während der mit dem 30. Juni endigenden Woche vorgekommen sind. Die Zahl der bei der Nothstandsarbeiten beschäftigten Arbeiter nimmt infolge der anhaltenden Dürre rasch zu. Ein Telegramm des Vizekönigs von Indien besagt, daß Noth und Hunger sich über alle Erwartung weit ausgedehnt hätten und daß die Aussichten in Rajputana und Zentralindien trübe seien.

Durch Noth zum Verbrecher. Vor dem Schwurgericht in Osnabrück stand ein früherer Landbrief-

Sumpfland.

Roman von Dora Duncker.

(49. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Jetzt, wo es sich um Anderes handelte, würde er ihm auch wieder zu Willen sein.

Schließlich wollte er ja doch die Anna haben. Freilich, wie er ihm die Sache darstellen wollte, wußte er nicht.

Heute betrat Thienemann mit dem Schlage zehn die Kasse.

Ein paar Minuten lang überfiel ihn eine eisige Angst beim Gedanken an das Wiedersehen mit seinem großen, ungefügigen Gläubiger.

Aber er überwand das Gefühl. Gleich nach Neujahr hoffte er ja auch diesen befriedigen zu können. Er war auf dem langen Gang bis zu seinem Zimmer heute ausnahmsweise Niemandem begegnet. Nicht einmal Schulz, der gewöhnlich in ruheloser Geschäftigkeit von Thür zu Thür lief. Als er aber seine Sachen abgelegt und Bremser's Abschluß, mit dem er gestern nicht zu Ende gekommen war, zur Hand genommen hatte, fing es draußen an, plötzlich sehr lebendig zu werden. Laufen, unterdrücktes Stimmengewirr, dazwischen lautes Sprechen — Thürenklappen.

Der Rath sprang auf.

Er war in der letzten Zeit so nervös geworden, daß er nur arbeiten konnte, wenn absolute Ruhe um ihn war.

Eben wollte der Rath den Kopf durch die Thür stecken und fragen, was es denn eigentlich gäbe, als Schulz das Zimmer betrat.

Die kleinen, klugen Augen des Bureaudieners waren listig eingekniffen, der breite Mund zu hundert vielsagenden Fältchen verzogen.

Auf den Zehen kam er zu Thienemann geschlichen, der ungeduldig aufbegehrte:

„Mein Gott, was giebt's denn schon wieder?"

Schulz legte den Finger auf den Mund.

„Pst, Herr Rath! Großes öffentliches Geheimniß! Die jungen Herren haben's natürlich schon vor ein paar Tagen rausgeschnüffelt, aber wir haben eben erst Wind gekriegt — Revision!"

Thienemann packte rückwärts greifend so heftig die Lehne seines Schreibstuhls, daß sie laut krachte.

Er öffnete den Mund zwei, drei Mal, ohne daß er ein Wort hervorgebracht hätte. Nur etwas wie ein leises, gurgelndes Stöhnen wurde hörbar. Daß er aschfahl geworden war, konnte Schulz nicht sehen, da Thienemann mit dem Rücken wider das Licht stand.

Schulz hatte die rasche Bewegung mit argloser Verwunderung bemerkt. Er schüttelte den Kopf.

„Der Herr Rath scheinen aber sehr nervös. Am Ende doch Influenza im Anzug, wie der Herr Geheimrath gestern schon meinten?"

Thienemann machte eine Kopfbewegung, die ebenso gut ja wie nein bedeuten konnte, dann stieß er beinahe keuchend mit gewaltsamer Anstrengung ein einziges Wort hervor:

„Wann?"

Schulz machte wieder sein vielsagend schlaues Gesicht.

„Das ist ja gerade das Närrische daran. Ausgerechnet heute am Ultimo, wo so was früher keinem Menschen eingefallen ist. — Das ist ja wohl jetzt neue Mode — oder wie man's nennt: der neue Kurs. Na, uns kann's recht sein. Unsertwegen können sie kommen, wann sie wollen, bei Tage oder bei Nacht, am Letzten oder am Ersten. Bei uns ist immer Ordnung — nicht wahr, Herr Rath?"

Und Schulz warf einen schmunzelnden, beinahe liebkosenden Blick auf die beiden Kolosse an der Fensterwand.

Da Thienemann nichts erwiderte, war der Diener im Begriff, das Zimmer zu verlassen, muthmaßlich, um nebenan denselben Diskurs zu wiederholen.

„Schulz!"

Schulz kehrte um.

„Herr Rath!" Der Alte trat näher. „Befehlen der Herr Rath vielleicht ein Glas Wasser oder eine Weiße von nebenan? Herr Rath sehen wirklich sehr angegriffen aus."

Thienemann schüttelte den Kopf. Dann, ohne sich zu rühren, noch immer in derselben Stellung mit den Händen nach rückwärts an der Stuhllehne festgeklammert, stieß er wieder dasselbe einsilbige Wort hervor wie vorhin:

„Wann?"

Schulz hatte einen Augenblick das Gefühl, als ob es mit dem alten Mann da nicht ganz richtig sei. Hatte er ihm nicht soeben erst mitgetheilt, daß die Herren heute kommen würden? Dann fiel ihm ein, daß der sehr pedantische Beamte vielleicht die Stunde der Revision zu wissen wünschte.

„So um eins herum, heißt es. Sonst noch etwas, Herr Rath?"

„Danke."

Kopfschüttelnd verließ Schulz das Zimmer. Auf der Schwelle murmelte er:

„Wahrhaftig, der Alte thut, als ob er so was zum ersten Male erlebte. Närrisches Gelichter, diese Herren aus der Provinz!"

Thienemann veränderte seine Stellung noch immer nicht, nachdem die Thür sich hinter dem Diener längst geschlossen hatte.

Wie zu Stein geworden, stand er da.

Vor diesem Fürchterlichen, Entsetzlichen, Niegedachten, Niegeahnten war's ihm, als sei alles Leben von ihm gewichen.

Mochten sie ihn finden — den gemeinen Dieb, den räuberischen Einbrecher — den Schandfleck der Familie — den Mann, welcher schamlos besudelt hatte, was ihm bisher als das Höchste gegolten hatte — die Beamtenehre!

Mochten sie! Er konnte es nicht mehr abwenden. Je eher sie kamen, desto besser. Rettung gab es nicht mehr für ihn.

träger wegen Unterschlagung amtlicher Gelder. Der Beamte bezog, wie die „Köln. Volksztg.“ meldet, ein Gehalt von sage und schreibe 1 Mark 70 Pfennig pro Tag und mußte damit sich und seine aus drei Köpfen bestehende Familie ernähren! Es traten naturgemäß Schulden hinzu, die Gläubiger drängten, und der Mann wurde zum Verbrecher. Die Geschworenen billigten ihm mildernde Umstände zu und retteten ihn so vor dem Zuchthause. Das Urtheil lautete auf ein Jahr Gefängniß.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Der 1858 geborene Tischler Eduard Julius Wilsky aus Großschönau wurde vom Landgericht Bautzen wegen Majestätsbeleidigung zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt. Die Verhandlung war nichtöffentlich.

Ein Sohn Robert Blums auf der Anklagebank. Vor der Leipziger Strafkammer hatte sich am 4. Juli der 57 Jahre alte Rathsbauinspektor Karl Georg Richard Blum wegen Wechselfälschung zu verantworten. Blum besitzt in Leipzig zwei Grundstücke. Auf sein Gesuch ist er am 14. Mai d. Js. aus dem städtischen Dienst entlassen, weil er in Konkurs kam. Er bezog im letzten Jahre ein Gehalt von 5025 Mk. Die Anklage legte ihm zur Last und Blum gab es glatt zu, daß er seit 1898 in 120 Fällen Urkunden gefälscht bezw. verfälscht hat. Die Fälschungen zerfallen in drei Gruppen. Der Unternehmer Wüstner hatte für Blum bei der Kreditbank gebürgt und verlangte zu seiner Sicherheit von Blum einen Wechsel auf Sicht. Im Jahre 1898 gab Blum ihm einen solchen über 12 000 Mk. Diesen Wechsel hat er gefälscht, indem er seinen Sohn, den Arzt, als Aussteller auf dem Wechsel vermerkte. Die zweite Gruppe waren Fälschungen der Art, daß er auf echte Wechsel durch Vorsetzung einer Eins den Werth des Wechsels bedeutend erhöhte. So hat er einen Wechsel von F. G. Damm über 150 Mk. in einen über 1150 Mk. geändert und dann fünf weitere Wechsel in derselben Weise gefälscht, um damit die Vorderwechsel zu prolongiren. Die dritte Gruppe umfaßte 107 Wechsel in Höhe von 450 bis 1300 Mk., die er völlig gefälscht. Sämmtliche Wechsel hat er bei dem Spar- und Vorschußverein Reudnitz domizilirt. Durch die Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß Richard Blum als Angestellter des städtischen Tiefbauamts insgesammt 135 Wechsel auf städtische Lieferanten gefälscht und zum Diskont gebracht hat. Da er immer mit den Fälschungen ein Loch aufmachte, um das andere zuzudecken, so beziffert sich der endgültige Schaden auf 21 100 Mk. Blum erhoffte durch Abzahlungen auf die älteren Wechsel und Prolongationen nach und nach den ganzen Wechselbetrag zu decken. Außerdem hoffte er seine beiden Hausgrundstücke mit einem Ueberschuß von ungefähr 50 000 Mk. zu verkaufen, so daß er auch hierdurch in die Lage versetzt würde, die Wechselbeträge zu reguliren. Die Sache wuchs ihm jedoch über den Kopf, so daß er zur Selbstanzeige schritt. Bei dem am 17. Mai d. Js. angemeldeten und am 20. Mai eröffneten Konkurs über sein Vermögen glaubte er für den Fall eines günstigen Verkaufs der Grundstücke, daß für die Gläubiger etwa 70 pZt. herausspringen würden. Der Vertheidiger Justizrath Broda plädirte für Zubilligung mildernder Umstände und bat, Blum nicht die bürgerlichen Ehrenrechte abzuerkennen. Unter andrem führte er hierzu aus, daß er auf Anrathen des Arztes seine schwerkranke Frau nach der Riviera schicken und seine Kinder erheblich unterstützen mußte. Er bedauerte, daß der Angeklagte gerade der Verurtheilung unterliege, der doch bestrebt gewesen sei, den Namen seines Vaters zu rehabilitiren und es als Stolz empfand, seinen Sohn, einen Enkel Robert Blums, dem ehrenwerthen deutschen Offiziersstand zuzuführen. Das Urtheil wurde am 7. Juli verkündet und lautete auf ein Jahr acht Monate Gefängniß und ein Jahr Ehrverlust. — Das byzantinische Verfahren des Vertheidigers, durch welches die Dinge auf den Kopf gestellt wurden, und ein Vorkämpfer des Bürgerthums, der dessen Freiheiten und Rechte mit seinem Blute erkaufte, von einem Vertreter desselben beleidigt und beschmutzt wurde, ist widerlich und beschämend. Den beliebtesten Volksmann, dessen Name eben wegen seines muthvollen Eintretens für Freiheit und Recht noch in aller Munde ist, dadurch zu rehabilitiren, weil einer seiner Enkel — Leutnant wird — es wäre zum Lachen, wenn es nicht so traurig wäre. Zum Glück haben diese Ausführungen des Vertheidigers auf den Gerichtshof anscheinend keinen Eindruck gemacht.

Ländliche „Unschuld und Sittlichkeit“. In der „Altenburger Volkszeitung“ finden wir die Schilderung folgenden ländlichen Idylls: „Wir sind in der Lage, heute auch einen Beitrag zur Sittlichkeit auf dem Lande zu liefern. Bei einem Gutsbesitzer in der Nähe von Ehrenhain schlafen in einer Kammer in den dort stehenden zwei Betten die beiden Knechte und die beiden Mägde je zusammen. Der Großknecht ist nun der Geliebte der einen Magd, während die andere ihren Anbetern gestattete, sie des Nachts zu besuchen. Die Anwesenheit des zweiten Knechts war unter diesen Umständen nicht angenehm, weshalb er das gemeinsame Bett verlassen und Unterschlupf auf dem Heuboden suchen sollte, was er aber damit beantwortete, daß er den Dienst verließ. Solche Dinge sind im Altenburger Lande nicht gerade Seltenheiten.“ Jeder Kommentar überflüssig.

Ein steckbrieflich verfolgter Ritter und Oberleutnant. Das Bezirksgericht Schwaz in Tirol verlautbart folgenden Steckbrief: „Der Oberleutnant des Landesschützen-Regiments Nr. 1 Rudolph Tschusi Ritter v. Schmidhoffen wurde, nachdem er Ende April dieses Jahres in das nichtaktive Verhältniß versetzt worden war, flüchtig. In seiner Gesellschaft befindet sich die 19jährige Cäcilie Sieberer. Tschusi ist dringend verdächtig, die ihm vom Vater seiner früheren Braut übersendete Kaution von 32 000 K. sich angeeignet zu haben. Er ist 28 Jahre alt, in Salzburg geboren, mittelgroß, blond, hat Schnurr- und Backenbart und blaue Augen. Ritter v. Tschusi ist im Betretungsfalle zu verhaften.“

Unter unwiderstehlichem Zwange. Vor dem Schwurgerichte in Prag stand am Donnerstag des vollbrachten und versuchten Mordes angeklagt, der 32jährige Bergmann Franz Jelinek, der, wie von uns s. Zt. ausführlich gemeldet wurde, am 11. Mai ds. Js. in einem Walde bei Schlau zwei seiner vier Kinder getödtet, eines schwer verletzt hatte, während das vierte Kind nur durch die Flucht vor dem eigenen Vater sich zu retten vermochte. Der Angeklagte war der That geständig, gab aber als Grund für dieselbe an, daß er es nicht habe mit ansehen können, wie seine Kinder Noth und Hunger litten. Die Geschworenen bejahten in Folge dessen die Schuldfragen einstimmig, bejahten aber zugleich auch die Zusatzfrage, ob Jelinek unter unwiderstehlichem Zwange die That verübt habe, und der Gerichtshof sprach Jelinek daraufhin des vollbrachten und versuchten Mordes frei und verurtheilte ihn nur wegen Uebertretung gegen das Waffenpatent zu 24 Stunden Arrest. Ein außerordentlich vernünftiges Urtheil!

Die Hungerpest herrscht im wahrsten Sinne des Wortes auf der italienischen Halbinsel Apulien. Infolge des ungünstigen Frühjahrs sind alle Gemüse, Früchte, kurz die ganze Ernte mißrathen, einschließlich der Wein- und Olivenernte, die als zerstört gelten kann. Die Leute sterben massenhaft Hungers; und unter den entkräfteten Menschen wüthen alle möglichen Krankheiten. Selbstmorde und Familienmorde durch verzweifelnde Eltern sind an der Tagesordnung. Auch an kleineren Hungerrevolten fehlt es nicht: Bäckerladen werden erstürmt und die Gensdarmerie kann die „Ordnung“ nicht bewahren. An das einzige Heilmittel: den Hungernden Brot zu geben, denkt die Regierung nicht — sie hat Geld nur für Soldaten, Schiffe und — Ruhm.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 1. bis 7. Juli 1900.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

Juni 21. Bau-Assistent Albert Karl Friedrich Castorf. 25. Buchhalter Ludwig Friedrich Johann Drägert. 27. Friseur Carl August Wilhelm Ernst Strunck. Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Wilhelm Ortmann. 28. Eisenbahn-Bremser Friedrich Heinrich Wiedenbein. 29. Schmied Joachim Peter Wilhelm Baars. 30. Arbeiter Johann Peter Asmus Georg Heinrich Stöter. Arzt Dr. med. Richard Christian Wilhelm Nöhring. Juli 1. Eisenbahn-Expeditions-Assistent Arthur Peter Louis Wiese. Maler Carl Heinrich Hermann Wilhelm Mädge. 2. Arbeiter Eduard Lakatsch. Handlungsgehülfe Karl Gustav Otto Geicke. Tapezier und Dekorateur Friedrich Wilhelm Ferdinand Reger. Geschäftsreisender Ludwig Ernst Heinrich Lübke. Kaufmann Friedrich Carl Heinrich Wiegleb. Arbeiter Johann Jochim Hinrich Niemeier. Arbeiter Johann Matthias Heinrich Reimers. 4. Kaufmann Gottfried Gustav Lappe. Maurer Karl Liborius Ernst Groth. Buch- und Kunsthändler Louis Bernhard Johannes Nöhring. 5. Kupferschmied Heinrich Friedrich Müller. Arbeiter Carl Wilhelm Heinrich Brückner.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

Juni 26. Arbeiter Carl Heinrich Friedrich Steinfeldt. Arbeiter Friedrich Schwarz. 27. Tapezier Georg Theodor Friedrich Denker. Arbeiter Hans Joachim Heinrich Wittfoht. 28. Ziegelermeister Joseph Christoph Johannes Stolze. 29. Postbote Carl Ludwig Johann Wiechmann. 30. Buchhalter Ludwig Hermann Heinrich Diercks. Juli 1. Sergeant Karl August Wilhelm Haberkost. Arbeiter Johann Heinrich Ludwig Lege. Arbeiter Fritz Johann Heinrich Quandt. 2. Tischler Hermann Gustav Ernst Thieme. Tischler Ludwig Hermann Friedrich Klüver. Arbeiter Hans Carl Georg Wulf. Arbeiter Johann Joachim Ressör. Arbeiter Heinrich Johann Joachim Rebesky. Maurer Christian Joachim Heinrich Friede. 3. Maschinist Anton Zimmermann. Schornsteinfegergeselle Carl Wilhelm Theodor Glawe 4. Schreiber Joachim Heinrich Bernhard Koop. Arbeiter Carl Louis Wilhelm Welcher. 5. Arbeiter Adolph Nicolaus Fritz Kötzenberg. Schlachter Carl Heinrich Friedrich Joost. 6. Aufwärter Johannes Anton Wilhelm Heinrich Haase.

Sterbefälle.

Juni 30. Prokurist Carl Ernst Emil Drischel, 48 J. Hermann Heinrich Wilhelm Dabergott, 10 M. Catharina Margaretha geb. Meiburg, Wittwe des Tischlers Wilhelm Bossel, 50 J. Cigarrenarbeiter Johann Banaszak, 26 J. Juli 1. Louise geb. Heier, Ehefrau des Steuermannes Albert Horstigall, 41 J Briefträger a. D. Johann Heinrich Maass, 80 J. Theodor Jönsson, 3 M. Marie Dorothea Henriette geb. Kreker, Wittwe des Arbeiters Christian Niemann, vorher verwittwete Lau, 81 J. Arbeiter Sven Håkansson, 44 J. Anne Sophie geb. Hansen, Ehefrau des Arbeiters Hermann Hinrich Christoph Burr, 31 J. 3. Steuer-Inspektor a. D. Johannes Friedrich Matthias Goos, 62 J. Carl Ludwig Christian Kranskopf, 1 J. Arbeiter Heinrich Johann Jacob Ludewig, 74 J. Carl Heinrich Töllner, 6 M. Gärtner Johann Jochim Wilhelm Scheel, 65 J. Justina Margaretha Catharina geb. Hildsberg, Wittwe des Fuhrmannes Johann Hinrich Hillers, 73 J. 4. Alwine Luise Elise Wilhelmine Brückner, 2 J. 7 M. Annemarie Dahm, 5 M. Bogt Peter Franz Friedrich Moll, 78 J. 5. Caroline Catharine Elisabeth Hecht, 36 J Hans Hinrich Christian Schlichting, ohne Beruf, 40 J. 6. Martha Hedwig Elise Becker, 1 J. Zimmermann Johann Georg Friedrich Harders, 51 J. Arbeiter Friedrich Johann Christof Borgwardt, 70 J. 7. Ein Mädchen, 2 T., Vater: Schlachter Carl Heinrich Friedrich Joost. Paul Christian Albert Schwartz, 2 J.

Angeordnete Aufgebote.

2. Juli. Arbeiter Friedrich Christian Dahm und Catharine Marie Elisabeth Beuke. Maschinist Ludwig Johannes Theoder Hagen und Anna Maria Elisabeth Kahns. Seilermeister Johann Joachim Heinrich Evers zu Malchow und Bertha Therese Hermine Wähdel zu Greifswald. 3. Gärtner Gotthard Hermann Diedrich Strunck zu Schwartau und Anna Johanna Pauline Meyer. Schmied Carl Wilhelm Friedrich Musfehl und Karoline Anna Marie Pommerenk. 4. Arbeiter Johannes Heinrich Carl Friedrich Wilhelm Strohkirch und Mary Adolfine Wilhelmine Eichmann. Schneider Ferdinand Wilhelm Christoph Roennburg und Pauline Marie Anna Havemann zu Gaudow. 5. Musiker Friedrich August Birkholz und Anna Sophie Marie Appel. Postbote Johann Hermann Wilhelm Dehlsen und Marie Caroline Elisabeth Henriette Törber. 6. Bierverleger Otto Emil Fischer zu Herrenhusen und Ida Elise Maria Möller zu Krempelsdorf. Arbeiter Heinrich Wilhelm Johann Braasch genannt Koch und Anna Marie Elisabeth Stark. Schmied Fritz Wilhelm Christian Ludwig Heinrich Grabow und Anna Wilhelmine Dorothea Boldt zu Wismar. Tagearbeiter Johann Heinrich Bartsch und Wittwe Justine Wilhelmine Bandusch geborene Naujock, beide zu Zahn. 7. Architekt und Maurermeister Paul Franz Heinrich Schulz und Maria Charlotte Louise Wolter. Kutscher Fritz Wilhelm Christian Lübbe zu Travemünde und Sophie Dorothea Marie Luise Klenss.

Eheschließungen.

3. Juli Geschäftsreisender Karl Martin Erdmann Sabinsky und Frida Bernhardine Louise Bening. Handlungsgehülfe Friedrich Johann Christian Laening und Wilhelmine Maria Pauline Gehrk. Kunst- und Handelsgärtner Rudolph Ludwig Carl Emil Bretzmann zu Ludwigslust und Fanny Frieda Dorotha Klempau. 6. Handlungsgehülfe Carl Friedrich Johannes Carstens und Anna Caroline Dorothea Mette. Ziegelei-Inspektor Franz Paul Schönfeld und Marie Charlotte Ottilie geb. Grumbach geschied. Axmann. Gärtner Johann Heinrich Wilhelm Koop und Sophia Dorothea Charlotte Fennert. Geschäftsreisender Wilhelm Johann Heinrich Berend und Alwine Marie Dittmann. 7. Arbeiter Ernst Otto Friedrich Sitam und Wittwe Catharina Maria Henriette Kelling geb. Myran. Tischler Friedrich Heinrich August Eggers und Caroline Catharie Dorothea Petersen. Straßenreiniger Friedrich Heinrich Daniel Reimer und Auguste Amalie Bertha Wesolek. Tischler Theodor Heinrich Dethlof Thode und Wilhelmine Anna Christine Werner zu Schönberg. Arbeiter Johann Joachim Heinrich Rickmann und Mathilde Christine Emma Saueracker. Tischler Carl Otto Hellwich und Frida Johanna Martha Krippgans. Träger Friedrich Heinrich Schildt und Johanna Friederike Auguste Röhr zu Neufeld. Arbeiter Heinrich Robert Richard Nevermann und Emma Anna Dorothea Benthien. Bäcker Alfred Julius August Klitzing und Maria Friederike Hermine Hoff. Böttcher Heinrich Christian Ludwig Lehnert und Anna Maria Magdalena Schweimer. Arbeiter Hermann August Heinrich Rohde und Chatharina Elisabeth Staass zu Torriesdorf. Arbeiter Paul Carl Gustav Ludwig Wilhelm Krempien und Caroline Sophia Anna Dechow.

Er wußte nicht, wie lange er so gestanden. Ob es Sekunden, Minuten, Stunden gewesen! Da klopfte es auf's Neue an seine Thür.

Nun kam Bewegung in die wie festgefrorene Gestalt.

Die Beine wankten unter ihm — ein Zittern ging durch seinen Körper — die Zähne schlugen klappernd aufeinander.

Sie kamen! Schon! Abwehrend streckt er die Hände aus. O, nein! Nein! Nur jetzt noch nicht! Nur ein kurzer Aufschub noch! Nur Zeit zum Denken, ob denn wirklich aus diesem Fürchterlichen kein Entrinnen sei! „Herr Rath —“

Schulz, der den Kopf durch die Thür gesteckt hatte, rief es schon zum dritten Male.

„Ja, ja — gewiß — wenn sie schon da sind — sie, sie sollen kommen — o, mein Gott, mein Gott!“ Der Diener hatte das leise stöhnende Gemurmel nicht verstanden.

Nun trat er näher.

„Herr Rath, der Herr Geheimrath lassen anfragen, ob die Kalkulation von Herrn Rath Bremser fertig wäre? — Die Sache wäre für heute — na, Sie wissen schon — man soll ja nicht davon reden — wichtig. Der Herr Geheimrath werden gleich selbst herüberkommen — oder wenn der Herr Rath sich vielleicht bemühen möchten.“

Thienemann, der sich bei Schulz' Eintritt wie gebrochen in seinen Stuhl hatte fallen lassen, sprang auf.

In diesen letzten Augenblicken furchtbarster Noth war ihm ein Gedanke gekommen, der vielleicht noch Rettung bringen konnte.

Nur fort von der Kasse mußte er können, nur auf eine Stunde wenigstens — nur einen Vorwand finden, um sich unauffällig entfernen zu können.

Jetzt war der Vorwand da.

„Sagen Sie dem Herrn Geheimrath, ich — ich wäre gerade im Begriff gewesen, in dieser Sache zu ihm herüber — es gälte noch eine kurze persönliche Rücksprache mit Herrn Rath Bremser. — Gerade im Interesse der heutigen — Der Rath wohnt ja nicht weit — und da keine Zeit zu verlieren — würde ich selbst sogleich — ohne noch vorher mit dem Herrn Geheimrath Rücksprache zu nehmen. — In einer kleinen Stunde spätestens würde ich bestimmt wieder hier sein.“

Thienemann hatte schon nach Hut und Mantel gegriffen. Nur fort! Nur fort!

„Wird besorgt, Herr Rath“, und dann auf Thienemann zutretend, im Tone gutmüthiger Vertraulichkeit: „Herr Rath sollten sich nicht immer so abjagen. Hier wird man auch bloß mit Wasser gekocht. Den Anderen fällt's gar nicht ein, sich so abzuschinden. Glauben Sie mir, Herr Rath, das wird Einem gar nicht gedankt, und Sie bringen sich frühzeitig in die Grube.“

Er half ihm in seinen Paletot.

„Nichts für ungut, Herr Rath. Es ist eben erst halb elf. Wenn Sie gegen zwölf wieder hier sind, ist's auch allermeist Zeit genug.“

Thienemann nickte ihm mit einem abwesenden Blick zu und verließ vor ihm das Zimmer.

Schulz sah ihm kopfschüttelnd nach.

Sobald Thienemann aus Sehweite war, warf er sich in eine Droschke erster Klasse und rief dem Kutscher Rudolf's Adresse zu.

Er war fertig mit seinem Entschluß.

Binnen einer Stunde konnte es nur durch einen einzigen Menschen auf der Welt das Geld auftreiben, das er haben mußte, um seine Ehre wieder herzustellen. Er mußte es haben, ja — koste es, was es wolle!

Er wollte, er konnte nicht als gemeiner Verbrecher zu Grunde gehen. Er dachte an seine Frau — sie würde daran sterben — an seine Kinder, deren Namen mit ewiger Schande besudelt gewesen wären.

Nein, Rudolf mußte helfen, um jeden Preis. Und Thienemann kannte den Preis! Es that ihm weh um Anna. Aber er konnte nun nicht mehr zurück, keinen Augenblick zögerte er. Eines mußte sich opfern, sollten nicht Alle zu Grunde gehen.

Rudolf hatte den Rath die halbe Nacht und heute seit Morgengrauen erwartet. Die 6600 Mark lagen in baarem Gelde seit gestern Abend für Thienemann bereit.

Schon hatte Rudolf angefangen, zu fürchten, daß er das Spiel verloren habe, und der alte Mann ihm nicht mehr in's Garn laufen würde.

Eine quälende Ungeduld hatte ihn erfaßt. Er hatte nicht mehr viel Zeit zu verlieren. Der Berliner Boden wurde schon wieder bedenklich wackelig unter seinen Füßen. Und ohne Anna ging er nicht, das hatte er sich heilig zugeschworen.

Je länger Thienemann ausblieb, je verzehrender wurde in ihm die leidenschaftliche Sehnsucht nach dem Mädchen. Er hatte schon geglaubt, sie in Händen zu halten — nun war ihr Besitz wieder in weite Ferne gerückt.

Er schlug sich vor den Kopf. Diesmal war er der Narr gewesen. Warum hatte er den Bogen allzu straff gespannt?

Ganz in seine heftigen Gedanken versunken, hatte Rudolf es vollständig überhört, daß vor seiner Thür ein Wagen anhalte und daß bald darauf scharf und ungeduldig an der Klingel gezogen worden war.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.